

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 155

Mittwoch, 6. Juli 1927

34. Jahrgang

## Hugenbergs Stern im Sinken?

### Zwei Reinfälle in einer Woche

Hugenberg hat bei seinen neuen Versuchen, die Presse sich botmäßig zu machen, nicht mehr so viel Glück wie ehemals. Sein Versuch, die „Tägliche Rundschau“ in seine Abhängigkeit zu bringen, ist fehlgeschlagen. Schon seit Monaten verhandelte der Besitzer der Anteilsmehrheit dieser Zeitung, der Inhaber der Druckerei Paß & Garleb, wegen des Verkaufs seines Besitzes und hat zu diesem Zwecke auch seinen Redakteuren und Angestellten gekündigt. Hugenberg, der unter den Bietern auf das Anteilspaket war, soll die Abkist geholt haben, aus der „Tägliche Rundschau“ ein Konkurrenzunternehmen der völkisch eingestellten „Deutschen Zeitung“ zu machen. Für diese Annahme, die im „Berliner Tageblatt“ geäußert wird, spricht die Tatsache, daß die Politik der „Täglichen Rundschau“ offenbar unter dem Eindruck kommender und erschoffener Dinge zeitweilig auf ein Niveau herabgesunken ist, das kaum noch unterboten werden kann. In demselben Atem, mit dem man Stresemann gegen die wüsten Anschuldigungen der völkischen Winkelpresse verteidigte, zitierte man in diesem Blatte gegen die Sozialdemokratie das schmierige Geschreibsel der wildgewordenen „nationalen Arbeiterführer“ als politisches Material. Hugenbergs Angriff ist nun abgeschlagen worden. Die bisherigen Besitzer der Minderheit der „T. R.“, hauptsächlich volksparteiliche Kreise und der Evangelische Bund, haben das Paket an sich gezogen, um das sich Hugenberg bewarbt. Die Kündigung der Angestellten und Redakteure wird also wohl nur ein formaler Akt bleiben, die Zeitung als nationales Pastorenblatt weitergeführt werden.

Hugenbergs „geistiger“ Einfluß bestand aber nicht nur darin, daß er Zeitungen erwarb. Er verstand es auch, die von ihm gemachten Leute in befreundete Unternehmungen hineinzubringen, wenn er an diesen maßgebend beteiligt war. So erregte es großes Aufsehen, als vor einigen Jahren ein völkisch eingestellter deutschnationaler Redakteur namens Dr. Destréich der früher beim Scherl-Verlag tätig war, plötzlich zum Chefredakteur der „Berliner Börsenzeitung“ gemacht wurde, von dem vorher nur bekannt war, daß er während des Krieges in Chile an einem Blatt der Auslandsdeutschen (tramm reaktionäre Politik gemacht hatte. Dieser Mann spielte sich bald als besonders sachverständig für Fragen der deutschen Kriegsführung auf und veröffentlichte unzählige Schmähartikel gegen die Sozialdemokratie. Besonders genau wußte er mit der Volkstroglegende Bescheid, die er offenbar an den Fleischstücken von Chile ausgiebig studiert hatte. Es ist ein Zeichen dafür, daß der Stern Hugenbergs im Sinken ist, wenn besagter Dr. Destréich seine Stellung als Chefredakteur an der „Börsenzeitung“ verlassen und sich nach Düsseldorf zum Giradet-Konzern begeben muß, weil die Börjaner sich die wohlverkleideten antisemitischen Pöbelzettel des Herrn Destréich nicht mehr gefallen lassen. Zwischen der Leitung des Handelsteiles, der in früheren Jahren in Industrie und Wirtschaft einige Achtung genoss, und dem bisherigen Führer des politischen Teiles der „Börsenzeitung“ kam es zu Differenzen, die nun durch das Auscheiden des Herrn Destréich beigelegt werden. Hugenberg hat auch hier eine wichtige Position verloren.

Auch mit der „Ufa“ will's nicht! Die Deutsche Bank zieht sich zurück Herr von Strauß, der frühere Finanzier der „Ufa“ und Direktor der Deutschen Bank, hat sich endlich entschlossen, der „Ufa“ Balet sagen. Er hat den heute von Herrn Hugenberg präsidierten Aufsichtsrat der „Univerzum-Film-A.G.“ gebeten, ihn von seiner Stellung als Vorstandsmitglied einstweilen zu entbinden. Der äußerliche Anlaß sind Nachwirkungen eines Autounfalls, die trotz sorgfältiger Behandlung noch nicht behoben und deren Beseitigung noch Monate erfordern soll. Der innere Grund dürfte die berechnete Furcht sein, daß sich mit Hugenberg kaum eine homogene Ufa-Regierung bilden lassen wird, wenn die Homogenität nicht durch die Finanzen der Deutschen Bank hergestellt wird. Davon aber dürfte die Deutsche Bank heute genug haben.

### Auch mit der „Ufa“ will's nicht!

#### Die Deutsche Bank zieht sich zurück

preußische Regierung ließ die Erklärung abgeben, daß sie seit jeher alle Bestrebungen unterstütze, die auf eine feierliche Begehung des 11. August als Verfassungstag abzielten. Sie begrüße den Gedanken, den Verfassungstag durch ein Reichsgesetz zum Nationalfeiertag zu erklären. Nach Auffassung der preußischen Staatsregierung komme dabei eine Verfassungsänderung nicht in Frage.

## Um den Nationalfeiertag!

### Sabotage der Rechten / Zweideutige Haltung des Zentrums

Der Rechtsausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit dem sozialdemokratisch-demokratischen Antrag, den 11. August als Verfassungstag zum Nationalfeiertag zu erklären. Ein deutschnationaler Vorstoß auf Verschleppung wurde mit den 12 Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums gegen die 11 Stimmen der Deutschnationalen und der Volkspartei zurückgewiesen. In der Begründung des Antrages wies Abg. David (Soz.) darauf hin, daß bereits am 20. April 1923 die Reichsregierung einen entsprechenden Antrag gestellt habe, der nun wieder aufgenommen wird. Der 11. August müsse überall als Volksfeiertag gefeiert werden, auch in Bayern. Durch die Festlegung dieses Feiertages würde die Zusammengehörigkeit des ganzen Volkes zum Ausdruck kommen. Scharf wandte er sich gegen den Versuch des Zentrums, die Feier des Verfassungstages auf den Sonntag nach dem 11. August festzulegen. Das laufe auf eine Sabotierung des ganzen Verfassungsfeiertages hinaus. Bisher sei der 11. August bereits ohne gesetzliche Festlegung tatsächlich als Verfassungstag in den meisten Ländern gefeiert worden, unter Teilnahme des Reichspräsidenten und der Reichsbehörden. Er erinnerte das Zentrum daran, daß es früher den 11. August zum Feiertag machen wollte. Ein weiterer deutschnationaler Versuch auf Verschleppung der Beratung wurde abermals abgelehnt, worauf Abg. Brodau (Dem.) für seine Fraktion den Antrag begründete und darauf hinwies, daß der Verfassungstag sogar durch den Reichspräsidenten von Hindenburg anerkannt worden sei. Abg. Bell (Z.) begründete dann den Zentrumsantrag, zum Verfassungsfeiertag den Sonntag nach dem 11. August zu erheben. Man wolle damit verhindern, daß ein neuer Feiertag mitten in die Ernte falle. Demgegenüber wies Abg. David (Soz.) darauf hin, daß es selbstverständlich sei, daß dringende Erntearbeiten am Verfassungsfeiertag ausgeführt werden könnten. Deshalb bleibe immer noch Zeit, einheitlich in Stadt und Land den 11. August als Verfassungstag zu feiern. Abg. Dr. Kahl (DVP.) stellte den Antrag, daß der 18. Januar als gesetzlich geschützter Erinnerungstag an die Reichsgründung gelten solle. Nur unter dieser Voraussetzung könne er dem sozialdemokratisch-demokratischen Antrag zustimmen. Für die bayerische Regierung erklärte Gesandter von Preger, daß der sozialdemokratisch-demokratische Antrag als verfassungsändernd zu gelten habe. Außerdem müßte es die bayerische Regierung als Bestandteil einer im Jahre 1922 gemachten Zusage betrachten, wenn ohne Zustimmung sämtlicher Länder der 11. August auf dem Wege der Reichsgesetzgebung als Feiertag erklärt würde. Die

preußische Regierung ließ die Erklärung abgeben, daß sie seit jeher alle Bestrebungen unterstütze, die auf eine feierliche Begehung des 11. August als Verfassungstag abzielten. Sie begrüße den Gedanken, den Verfassungstag durch ein Reichsgesetz zum Nationalfeiertag zu erklären. Nach Auffassung der preußischen Staatsregierung komme dabei eine Verfassungsänderung nicht in Frage.

### Alles verlag

#### Wie das Schulgesetz aussehen wird, wissen noch nicht mal die Minister

Die Reichsminister haben sich am Dienstag nachmittag aufs neue mit dem Entwurf eines Schulgesetzes beschäftigt. Nicht in einer eigentlichen Kabinettsitzung, sondern in einer privaten Besprechung, an der keine Referenten und überhaupt niemand, der nicht dem Kabinett angehört, teilnehmen konnte. Man wollte zunächst, bevor der Entwurf offiziell zur Debatte gestellt wird, die Meinungsverhältnisse innerhalb der Regierung aus der Welt schaffen.

Wie weit das gelungen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Sicher scheint nur, daß die beiden volksparteilichen Minister die Gleichstellung der Konfessionsschule mit der Simultanen bekämpften und eine Vorlage, die den Vorrang der Simultanen befestigt, einstweilen als verfassungsändernd erklärten.

Es werden neuerdings Zweifel laut, ob die Differenzen so schnell zu beheben seien, daß der Entwurf, wie es ursprünglich beabsichtigt war, noch in dieser Woche an den Reichsrat gelangen könne. An die Vorname der ersten Lesung im Reichstag vor dem Beginn der Sommerferien ist natürlich gar kein Gedanke, und deshalb wird vom Zentrum die Einberufung des Parlamentes zu einer kurzen Tagung Ende September betrieben.

#### Die Mieter sollen sich an ihre Entrechtung allmählich gewöhnen

Der Reichstagsausschuß für Wohnungsweisen hat in seiner Sitzung vom Dienstag beschlossen, die Beratung des Mieterschutzgesetzes bis Mitte Oktober 1927 zu verlagern. Das bedeutet aber nicht, daß auf die Absichten der Verschleppung des Mieterschutzes verzichtet wird. Im Gegenteil. Das Reichsjustizministerium will, so wurde mitgeteilt, im Einverständnis mit dem Arbeitsministerium „Aufklärung“ über das neue Mieterschutzgesetz und seine Wirkungen durch die Presse betreiben. D. h. also, man will die Öffentlichkeit im Sinne des Abbaues des Mieterschutzes bearbeiten.

Dagegen müssen sich die Mieter natürlich kräftig zur Wehr setzen. Wenn sie's aber so anfangen, wie hier in Lübeck, dann allerdings hat Herr Herzog heute schon gewonnenes Spiel.

## Coolidge in Genf

von Ernst Reinhard, Bern

Vorsitzenden der Schweizerischen Sozialdemokratie

Selten hat eine Konferenz derart ihre Bedeutung gewechselt, wie die Seeabrüstungskonferenz, die Coolidge in Genf zusammengerufen hat.

Als vor Monaten das amerikanische Friedensschiff startete, traf es auf die gerüstete Gegnerschaft aller Staaten, die die Fünfmächtekonferenz in Washington 1921 beschickt hatten. Aber während die französischen und italienischen Gegner das Schiff kurzerhand torpedierten, so daß es nur schwer havariert in den Genfer Hafen einlaufen konnte, hielten England und Japan mit ihren Geschossen zurück und beschränkten sich darauf, ihr unverhohlenen Mißtrauen auszudrücken. Aber es ereignete sich das Wunder, daß dem zu Tode getroffenen Schiff Hilfe aus dem Lager der Gegner kam, so daß es heute nicht nur mit englischen Maschinen weiter schwimmt, sondern unter englischen Kommando steht.

Die Gegnerschaft ergab sich aus der alten Einteilung aller beteiligten Staaten. Man deutlich erkannte man in Europa und in Japan, daß die amerikanische Politik des Herrn Coolidge die Konferenz aus innerpolitischen Wahlgründen ebenso brauche, wie es ihr notwendig schien, am Beispiel einer gescheiterten Konferenz dem amerikanischen Volke die Notwendigkeit zu demonstrieren, mehr Marinekredite zu bewilligen zum Bau einer Flotte, die auch in den brauchbaren Schiffskategorien der großen Kreuzer bis zu 10 000 Tonnen der britischen ebenbürtig, der japanischen überlegen sei. Zu diesem Charakter der eigenen Vormachtstellung waren weder England noch Japan bereit. Die englische Flotte hatte 62 Kreuzer gegen 15 der Vereinigten Staaten und 29 Japans. Sollte sie dieses Übergewicht an brauchbaren Schiffen preisgeben, um die Wahlen des Herrn Coolidge machen zu helfen? Japan besaß 71 große Unterseeboote gegen 64 Englands. Sollte es diese Verteidigungswaffe gegen einen amerikanischen Flottenangriff auf seine Küsten opfern, weil die republikanische Partei, die von jeher sein schärfster imperialistischer Gegner war, das verlangte?

Die Unfreundlichkeit der Behandlung war allzu klar, als daß man in amerikanischen Kreisen große Hoffnungen hegen konnte, es werde der Friedensschritt des Herrn Coolidge ein großer außenpolitischer Erfolg werden, ähnlich dem, den Harding auf der ersten Fünfmächtekonferenz errang. Coolidge hielt es deshalb für nötig, in einer seiner Reden damit zu drohen, daß die Vereinigten Staaten beim Scheitern seines Planes das Betrüben mitmachen und nicht ruhen würden, bis die amerikanische Flotte in den kleinen, aber brauchbaren Schiffskategorien zu der größten Flotte der Welt geworden sei. Aber man würde irren, wenn man annahm, diese Drohung habe in England großen Eindruck gemacht. Man wußte nur zu gut, daß die materiellen Mittel der Staaten wohl ausreichen würden, die Schiffe zu bauen, daß für Amerika aber gar keine Möglichkeit bestanden hätte, diese Schiffe auch zu bemannen, nachdem erwiesen ist, wie schlecht selbst die heutige amerikanische Flotte mit Mannschaften versehen ist.

Den Umschwung in der Wertung der Konferenz brachten die Ereignisse in China und der immer drohenden Konflikt mit Rußland. England ist durch die russische Agitation in Asien im Kern seines Reiches bedroht. Wohl bedeutet China nur einen Vorposten, nur das weltpolitische Glacis zur Verteidigung Indiens. Aber wenn diese Stellung gefallen ist, befindet sich der Feind direkt unter den Mauern der indischen Zentralfestung, die heute schon durch die russische Agitation in Afghanistan und Persien, von Tibet ganz zu schweigen, unter stärksten Druck gesetzt ist. England bereitet sich mit der ihm eigenen Weitsicht und der Fähigkeit, die seiner Politik zu eigen ist, vor, zu sechten. Es gibt heute keine Versöhnung mehr zwischen England und Rußland, daß weiß die Downingstreet gut genug, und darauf stellt sie ihre ganze Arbeit ein. Noch zu der Zeit, da Coolidge seinen Appell erließ, hoffte England dem Konflikt ausweichen zu können, indem es mit China verhandelte. Aber die Wendung Tschangkaikows gegen Sanfau hat für England nur die Enttäuschung gebracht, daß der chinesische nationale Führer sich ebenso scharf gegen die fremden Unterdrücker und Tschangkaikow wandte, wie er zu Zeiten der einigen chinesischen Revolution getan hatte.

Nach so viel Mißerfolgen im fernen Osten, nach der klaren Erkenntnis, daß der Konflikt kommen werde, konnte sich England nicht mehr die Gegnerschaft Coolidges zurechnen, wenn es nicht damit rechnen wollte, die amerikanische Macht das Spiel der chinesischen Nationalrevolution gegen England spielen zu sehen. Wie unangenehm das werden mußte, erfuhr es durch eine kleine Lektion, die ihm die Vereinigten Staaten an ungefährlicherer Stelle, in Ägypten ver-setzten. Die Rede, die der amerikanische Gesandte in Kairo zugunsten der ägyptischen Nation gegen die englischen Privilegien hielt, war so unbarbarisch deutlich, daß kein Ge-

ist bestand, sie noch einmal im fernen Osten deutlicher zu erhalten.

So kommt nun alles darauf an, ob es gelingt, sich mit den Vereinigten Staaten zu einigen, ohne daß der Preis zu hoch ist. Die Konferenz muß zu einem guten Ende kommen, und die Vereinigten Staaten müssen durch einen außenpolitischen Erfolg so zufrieden gestellt werden, daß sie sich entschließen in die antibolschewistische Front unter englischer Führung einzufügen. England spielt heute sein großes und vielleicht auch sein gefährlichstes Spiel. Aber es spielt es entschlossen und großzügig wie immer. Es schickt an die Konferenz seine besten Fachleute und scheut sich nicht, auch die Dominions heranzuziehen. Aus Neuseeland kommt Jellicoe, der in der englischen Flotte großes Ansehen genießt, die Leitung aber übernimmt der Marinechef Bridgeman; England arbeitet nicht mehr mit halben Mitteln, sondern setzt alles ein und treibt kraftvoll vorwärts. Die englische Presse ist heute sehr besorgt um den guten Ausgang der Konferenz, und aus allen Meinungen merkt man, wie sehr diese amerikanische Konferenz nun zu einer englischen geworden ist, wie sehr das amerikanische Ziel plötzlich hinter den Interessen des englischen Imperiums zurücktritt. Es liegt, darüber täusche man sich nicht, nicht Planlosigkeit, sondern sehr viel zielbewusste Entschlossenheit im englischen Vorgehen.

In ähnlichen Verhältnissen aber befindet sich auch Japan. Es ist heute zur Intervention in Nordchina entschlossen, und wird nimmermehr zugeben, daß sein Schützling in Mukden, der ehemalige Räuberhauptmann Tschang-tscholin von der chinesischen Nationalarmee hinter die chinesische Mauer zurückgedrängt wird. Aber es spürt den ungeheuren Gegensatz, der in allen pazifischen Fragen zu der Union aufspringt, und es ist wie England darauf bedacht, ihn zu verhindern. Darum spielt es heute das englische Spiel mit, indem es sich auf die Seite der Amerikaner stellt, und es ist nichts als eine logische Ergänzung dieser weitgehenden Politik, wenn das Japan Tanakas, dieses von imperialistischen Kräften trotzende Japan, heute den Amerikanern ein Locarno des Ostens, einen langen Waffenstillstand für den pazifischen Ozean vorschlägt. Friede und Rückenfreiheit im Pazifik, damit die asiatischen Weltlandsprobleme ruhig und mit ungebrochener Kraft gelöst werden können.

Was heute in Genf beraten wird, ist nur technisch interessant. Das große politische Problem wird nicht in Genf gelöst, sondern im weißen Haus in Washington. Alles aber dient dem Zwecke, den Frieden unter den Imperialisten sicher zu stellen, damit die russische Gefahr erledigt werden kann.

Das größere Locarno der Imperialisten bereitet er vor, aber sein Ziel ist nicht die Befriedung der Welt, sondern das Bündnis gleichgesinnter gegen das bolschewistische Rußland. In diesem Augenblick aber, wo man in Genf zusammensteht, um eine Welt gegen Rußland zu mobilisieren, wo man zu diesem Zwecke angestrengt bemüht ist, alle Schwierigkeiten zu beheben und das Zusammenarbeiten vorzubereiten, betrachtet Rußland nicht die Sammlung seiner Freunde als die Hauptaufgabe, die Sammlung all derer, die in der russischen Revolution trotz aller gegensätzlichen Stellung in Fragen der nationalen Politik eine historische Tat sehen, sondern es überläßt ruhig seinen Agenten aus der dritten Internationale das Zerstückelungswerk innerhalb der Arbeiterklasse. Otto Bauer hat recht, wenn er die dritte Internationale als den schlimmsten Feind Sowjetrußlands bezeichnet. An der Spaltungsfähigkeit der Komintern muß Rußland zugrunde gehen, wenn es in den entscheidenden Kampf gegen England eintreten muß. Und das ist sicher: England sucht den Kampf. Rußland aber zankt, und Haj fällt durch Haj Hand!

# Die Arbeitslosenversicherung vor dem Reichstag

## Rein Interesse rechts

Zu Beginn der Dienstagssitzung des Reichstages widmete der Präsident Löbe einige Glückwünsche an die kommunistische Reichstagsabgeordnete Frau Jettin, die ihr 70. Lebensjahr vollendet. Leider mußte der Präsident seinen Glückwunsch an eine Abwesende richten. Frau Jettin ist seit Jahren im Reichstag nicht mehr erschienen. Sie lebt in Moskau. Präsident Löbe hat die kommunistische Fraktion, die den Platz der greisen politischen Kämpferin mit einem Strauß roter Rosen geschmückt hat, den Glückwunsch des Reichstages an Frau Jettin zu übermitteln.

Dann schloß die Beratungen mit einem geschäftsordnungsmäßigen Protest des Abgeordneten Hock dagegen ein, daß auf die heutige Tagesordnung ein Antrag der deutschen Abgeordneten Lambach und Leopold gestellt ist, die das erst vor kurzem beschlossene Reichsapparatgesetz dadurch verschlechtern wollen, daß sie die Herausnahme der Privatangehörigen aus diesem Gesetz verlangen. Im Hammerspruch wurde dieser deutsch-nationale Antrag wieder von der Tagesordnung abgelehnt. In allen drei Lesungen wurde ohne Debatte nach einer kurzen Begründung des Reichsarbeitsministers ein Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft und ein Gesetz über das Washingtoner Übereinkommen über die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft angenommen. Diese Gesetze bringen insofern einen Fortschritt, als sie u. a. in kleinen Betrieben beschäftigten Frauen und die weiblichen Angestellten nun in die Fürsorge einbeziehen.

Dann trat das Haus an die Beratung eines großen sozialpolitischen Gesetzes heran. Es handelt sich um die zweite Beratung des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung. Erster Redner aus dem Hause war der sozialdemokratische Abgeordnete Aufhäuser. Der Reichstag hörte zwar den gehaltvollen Vortrag des bewährten Sozialpolitikers aufmerksam an, aber die schwache Beziehung, die um so geringer wurde, je mehr man sich nach der rechten Seite des Hauses umwandte, ließ nicht gerade auf hervorragende Anteilnahme großer Teile des Reichstages an der Fürsorge für die Arbeitslosen schließen. Von der deutschnationalen Fraktion war zeitweise nur der Abgeordnete Lemsch anwesend, der sich nicht gut entfernen konnte, weil er als nächster Redner auf der Liste stand. Bei der Deutschen Volkspartei, bei der Bayerischen Volkspartei und bei der Wirtschaftspartei war die Beziehung nicht viel besser. Man kann eben in den Zeiten des allgemeinen Wahlrechts eine Arbeitslosenversicherung in gewissen Grenzen nicht verhindern, aber man ist doch auch weit davon entfernt, sich für eine solche Gesetzgebung zu begeistern.

Der sozialdemokratische Redner führte den geschichtlichen Nachweis, daß die endliche Erziehung der Arbeitslosenversicherungsgesetze zurückzuführen ist auf die Arbeit, die die deutschen Gewerkschaften in den Jahrzehnten ihres Bestehens geleistet haben. Aufhäuser war keineswegs parteipolitisch so engherzig, dieses Verdienst allein den freien Gewerkschaften zuschreiben. Er wandte sich aber mit berechtigter Schärfe seiner Kritik gegen den christlichen Arbeiterführer Stegerwald, der, wie man sich erinnert, bei der Beratung des Arbeitszeitgesetzes eine große Reichstagspause mit der Behauptung gehalten hat, Sozialpolitik sei sehr wohl ohne die Sozialdemokraten zu machen. Aufhäuser wies nach, daß das Zentrum inzwischen soweit umgelernt hat, um nicht noch einmal den Versuch zu machen, ein weiteres sozialpolitisches Gesetz allein unter dem Einfluß der Rechtsparteien zu verabschieden.

Der sozialdemokratische Redner führte den geschichtlichen Nachweis, daß die endliche Erziehung der Arbeitslosenversicherungsgesetze zurückzuführen ist auf die Arbeit, die die deutschen Gewerkschaften in den Jahrzehnten ihres Bestehens geleistet haben. Aufhäuser war keineswegs parteipolitisch so engherzig, dieses Verdienst allein den freien Gewerkschaften zuschreiben. Er wandte sich aber mit berechtigter Schärfe seiner Kritik gegen den christlichen Arbeiterführer Stegerwald, der, wie man sich erinnert, bei der Beratung des Arbeitszeitgesetzes eine große Reichstagspause mit der Behauptung gehalten hat, Sozialpolitik sei sehr wohl ohne die Sozialdemokraten zu machen. Aufhäuser wies nach, daß das Zentrum inzwischen soweit umgelernt hat, um nicht noch einmal den Versuch zu machen, ein weiteres sozialpolitisches Gesetz allein unter dem Einfluß der Rechtsparteien zu verabschieden.

schieden. Der ewige Volkstredner Stegerwald hat diesmal an den Ausschüßberatungen nicht teilgenommen, was diesen Beratungen nur genützt hat. Den Einwänden der bayerischen Regierung und die einfache Tatsache gegenüber, daß die rielhafte wirtschaftliche Entwicklung längst die politischen Grenzen bedeutender Nationen zerprenzt hat und erst recht sich nicht mehr um die lächerlichen Grenzspalte im Innern Deutschlands kümmert. Selbstverständlich gab es wieder Zusammenstöße mit den Kommunisten. Sie sind uns wieder einmal bitterböse, weil wir zugestimmt haben, daß in der Arbeitslosenversicherung Lohnklassen eingeführt werden. Man kann eben ganz unmöglich bei einer Versicherung und ihren Berechnungen alle Lohnempfänger, ganz gleich, welchen Lohn sie beziehen, in eine einheitliche Beitrags- und Rentenklasse bringen. Die Sozialdemokratie kämpft aber dafür, gerade die beiden unteren Klassen der Versicherung noch zu heben.

In grundsätzlichen Ausführungen wandte sich dann Aufhäuser gegen die Gesetzesbestimmungen, die Arbeiter eines Betriebes auch dann der Arbeitslosenunterstützung berauben wollen, wenn diese Arbeiter nicht selbst streiken, sondern durch den Streik in einem anderen Betriebe zum Streik gezwungen sind.

Der nächstfolgende Redner, der deutschnationalen Angestelltenführer Lamach, versuchte, die von Aufhäuser aufgestellte Behauptung, daß die Deutschnationalen sich im Ausschüß bei der Beratung dieses Gesetzes ganz passiv verhalten hätten, zu entkräften. Er konnte allerdings die Tatsache selbst nicht leugnen, aber er meinte, es habe keinen Zweck, Anträge einzubringen, wenn der Inhalt solcher Anträge inzwischen Gemeingut geworden sei. Man braucht sich nur daran zu erinnern, wie die Deutschnationalen jahrelang das Haus mit Aufwertungsanträgen übersättigt haben, die freilich nicht ernst gemeint waren, um zu erkennen, wie sonderbar die Bescheidenheit der Deutschnationalen gerade bei einem so wichtigen Gesetz wirkt. Um die deutschnationalen Verlegenheit zu bemänteln, leistete sich der Redner die lächerliche Behauptung, auch dieses Gesetz gehe auf die soziale Politik des Hohenzollernkaisers zurück. Man muß sich dann freilich wundern, warum die Hohenzollernkaiser und ihre Regierungen in den Zeiten des wirtschaftlich reichen Deutschlands die Arbeitslosenversicherung als eine Prämie auf die Faulheit leidenschaftlich bekämpft haben. Der dann folgende Zentrumsmann Stegerwald in Schutz und meinte im übrigen, das Zentrum habe als ehrlicher Makler gedient, um einen Ausgleich zwischen den Forderungen der rechten und der linken Parteien zu schaffen. Damit hat der Zentrumsmann zugegeben, daß die Sozialdemokratie sich um weitgehende sozialpolitische Fortschritte und die Rechtsparteien um entsprechende Verschlechterungen bemüht haben. Es fällt damit auch zugleich ein Stück der Verantwortung für die Koalition mit den Sozialreaktionären auf das Zentrum.

Daß der Deutsche Volksparteiler Moldenhauer sich noch ein gutes Stück hinter den Deutschnationalen bemege, ist selbstverständlich. Vor ganz und gar leerem Hause hielt der Kommunist Kädel eine Zankrede gegen die Sozialdemokratie. Der Mann schrie sich in wahre Wuttrümpfe hinein, seine Schimpfereien waren selbst für kommunistische Begriffe eine hochachtbare Leistung. Die sozialdemokratische Fraktion ließ den guten Mann allein auf der Tribüne toben; von unserer Seite soll das Schauspiel dieser kommunistischen Unfinstigkeiten nicht noch gesteigert werden. Nachdem noch eine Reihe von Rednern kleinerer Parteien gesprochen hatten, wurden die Beratungen am Mittwoch vertagt.

rechtesten Opportunismus. Erst der Sturz der Ruthenier-Maslow-Zentrale brachte sie wieder in den Besitz ihrer kommunistischen Parteirechte. Was sie unter der Herrschaft der Linken gestiftet hat, das hat sie hier in einer furchtbaren Schimpfrede des Moskauer Stills in Frühjahr des vergangenen Jahres vergolten. Im Reichstag ist die Rehabilitierte nur einmal hervorgetreten und zwar in jener berühmten Rede, in der sie — frisch von Moskau kommend und mit Moskauer Direktiven versehen — das Bündnis der Reichswehr mit der Roten Armee proklamierte. Das war jene Rede, von der die kommunistische Opposition sagt, sie hätte zum Sowjet-Granatenschand die Theorie geliefert.

überwiesen worden, die die Erhebung einer Sonderabgabe von den Kriegs- und Inflationsgewinnlern zugunsten der verarmten Kleinrentner verlangen. Genosse Keil verlangte, daß diese Anträge sofort beraten werden, was den Regierungsparteien aber unangenehm war. Daher wurde ohne Debatte beschlossen, die Regierung um Vorlegung einer Denkschrift zu ersuchen. Für das Verlangen der Sozialdemokraten, die Regierung zu ersuchen, sofort einen Gesetzentwurf vorzulegen, bestand bei den Regierungsparteien keinerlei Meinung.

## Im Rheinland wird die Reichsfahne entehrt

Aber nicht von Franzosen

Bonn, 5. Juli (Eig. Drahtber.)

Die erste Besatzungszone, die im vergangenen Jahre geräumt wurde, hat in der letzten Zeit viel unter nationalistischen Unmut zu leiden. Besonders trifft das auf die Stadt Bonn zu. Gleichzeitig mit der Eröffnung des Kürburg-Kinges, zu der die Presse des Auslandes erschienen war, zogen selbstgran gekleidete Trupps des Stahlhelms durch die Straßen und grüßten: „Frankreich, o Frankreich, wie wird's dir ergehen“ und „Siegereif wollen wir Frankreich schlagen!“ Am Bahnhof wurde die von der Stadt ausgehende große Reichsfahne in Fetzen gerissen.

Nicht minder bedenklich dem Auslande gegenüber war das Jubeln der „Bonner Vorrußen“, das vom 30. Juni bis 2. Juli die Stadt Bonn mit seinem Lärm erfüllte. Die Bonner bürgerliche Presse wurde nicht müde, für dieses Fest Kettelame zu machen. Mit großen Leitern wurde bekannt gegeben, daß die früheren Kronprinzen Cäcilie ihre ehemalige Erziehungsbesucherin werde. Am Montag der Vorrußen nahm der ehemalige Kronprinz mit seinem Sohn, die Hohenzollernprinzen Eitel Friedrich und Oskar, der ehemalige Großherzog von Mecklenburg und andere teil. Sie ließen sich zujubeln und Blumen zuwerfen. Die Behörden hielten sich von diesem Kummel zurück, das Klänge, was sie tun konnten. Unter der den Ergänzungen zugehörigen Menge bestand sich besonders auch viel Weiblichkeit, die dem nationalistischen Jähwut unangenehm waren. Die Arbeiterklasse hielt sich von dem Treiben selbstverständlich fern. Somit verlief der Kummel aber ohne jeden tiefen Eindruck. Bemerkenswert ist, daß die Kölner bürgerliche Presse mit Ausnahme einer sehr zeitigen Kritik bis heute abend über den Kornjubiläum so gut wie keine Zeile geschrieben hat.

## Clara Zetkin 70 Jahre alt

Geiern beging Clara Zetkin ihren 70. Geburtstag fern der Heimat in Moskau. Der „Vorwärts“ erinnert an diesen Tag, daß sie die einzige noch lebende Personlichkeit ist, die in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung eine bedeutende Rolle gespielt hat und nicht mehr in den Reihen der Sozialdemokratie steht und schreibt: „Clara Zetkin hat in der kommunistischen Partei wichtige Beiträge geleistet. Seit sie drei Jahre früher ihren 70. Geburtstag gefeiert, so hätte kein kommunistischer Feind sie als noch lebend, denn damals war sie noch in Deutschland und in Verbannung. Seit sie im Jahre 1921 mit dem Aufbruch der Sozialdemokratie nach Moskau kam, hat sie sich dem Kampf gegen die Sozialdemokratie gewidmet. Sie hat die russische Sprache gelernt, wobei das Material in die Hände deutscher Botschafter fiel, was sie verjagt. Sie galt als Bestenung des

## Die mecklenburgische Regierung bleibt

Schwerin, 5. Juli (Eig. Drahtber.)

In der Dienstag-Nachmittagsitzung des Mecklenburgischen Landtags wurde der Antrag der Rechtsparteien auf Abberufung der Regierung mit 23 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten die gesamten Rechtsparteien, dagegen, die Demokraten und Sozialdemokraten. Die Kommunisten enthielten sich der Stimme. Ein Mißtrauensantrag der Kommunisten gegen den demokratischen Minister Dr. Köster wurde gegen die Kommunisten abgelehnt. Damit ist die Regierungstrife in Mecklenburg-Schwerin bis zum Ablauf des Staatsoberjahres bis 1. September beendet. Seit 1. Juli sind die Verhandlungen, über die Erweiterung der Regierung angenommen worden. Es handelt sich um die Bildung der großen Koalition zwischen Deutscher Volkspartei, Demokraten und Sozialdemokraten, die 28 von 51 Abgeordneten im Landtag auf sich vereinigen würden. Die Verhandlungen haben bis heute zu keinem abschließenden Ergebnis geführt.

## Eine Steuer, die zu wenig einbrachte

Kriegs- und Inflationsgewinnsteuer werden gestrichelt

Ein Antrag der Sozialdemokratie im Stenographenprotokoll des Reichstages wurde, daß der Mindestbetrag der Vermögenssteuer im Jahre 1926 400 Millionen Mark betragen soll. Beim Zurückbleiben des mittleren Ertrages hinter dieser Höhe war eine Erhöhung vorgesehen. Im Rechnungsjahr 1926 hat die Vermögenssteuer aber nur einen Ertrag von 350 Millionen Mark gebracht. Der Steueranschuß des Reichstages hatte sich daher am Dienstag mit einem sozialdemokratischen Antrag zu beschäftigen, der die Erhebung des Mindestbetrages verlangte. Die Reichsregierung mußte anerkennen, daß die Vermögenssteuer für die Erhebung von Vermögenssteuern gestrichelt sei. Die rechtliche Basis müsse jedoch durch ein Gesetz geschaffen werden, das erst vorgelegt werden könne, wenn der Mindestbetrag der Vermögenssteuer feststeht. Einigen Regierungsparteien ging diese Erklärung des Reichsfinanzministers zu weit. Trotzdem wurde die folgende sozialdemokratische Entschlossenheit angenommen:

Der Reichstag nimmt Kenntnis von der Erklärung des Staatssekretärs Papke, daß die Reichsregierung entschlossen ist, das im Rechnungsjahr 1926 zu veranschlagte Mindestvermögen an Vermögenssteuer gegenüber dem Etatjahre von 400 Millionen Mark einzuführen und zu diesem Zweck dem Reichstages beim Wiederzusammentritt im Herbst einen Gesetzentwurf vorzulegen wird.

Am Schluß der Sitzung gab es noch eine interessante Geschäftsordnungsdebatte, die erkennen ließ, daß geringes Interesse die Rechtsparteien an ihren eigenen Anträgen gegenüber der Kleinrentner haben. Dem Ausschüß sind nämlich Anträge

## Der neue französisch-italienische Grenzfall

Paris, 5. Juli (Eig. Drahtber.)

Der neue Zwischenfall an der italienisch-französischen Grenze, bei dem italienische Gendarmen auf französische Arbeiter Schüsse abgegeben haben, hat in Paris zum Teil scharfe Kommentare ausgelöst. Der „Temps“ bestätigt auf Grund eigener Informationen, daß es außer Zweifel steht, daß sich die betreffenden Arbeiter etwa 200 Meter tief auf französischem Boden befunden hätten, als die italienische Gendarmen trotz dem das Feuer eröffnete. Es sei aber auch festgestellt, daß die Arbeiter versucht hätten, die Grenze zu überschreiten und die Flucht ergriffen hätten, als die italienischen Gendarmen die Papiere forderten. Alle italienischen Gendarmen hätten seit längerer Zeit Befehl erhalten, auf alle Personen auf italienischem Boden zu schießen, die auf Aufforderung nicht stehen bleiben. Die italienischen Gendarmen ihrerseits erklären, sie hätten deshalb das Feuer eröffnet, weil an gewissen Stellen die Grenze nicht deutlich sichtbar sei. Auf Befragen der Journalisten hat Poicare nach dem am Dienstag stattgefundenen Ministerrat erklärt, er habe den französischen Botschafter in Rom ersucht, die Aufmerksamkeit der italienischen Regierung in freundschaftlicher Weise auf diese Zwischenfälle zu lenken.

## Hölle Italien

Paris, 4. Juli.

Der „Quotidien“ meldet aus Mailand, daß in dieser Stadt ebenso wie in Neapel hundert Personen festgenommen worden sind. Die faschistische Polizei soll den Befehl erhalten haben, unter allen Umständen heimliche antifaschistische Presseorganisationen aufzudecken. Fünfzig Personen sind bereits im Laufe der letzten Wochen zum zwangsweisen Aufenthalt auf Inseln verurteilt worden. Ein sozialistischer Arbeiter, der in Triest verhaftet wurde, durch die Flucht dem Zwangsarrest zu entziehen, ist zu zwei Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 15 000 Lire verurteilt worden. Am Mittwoch soll eine Verurteilung der faschistischen Führer Nord-Italiens stattfinden.

## Konstantinopel soll umgetauft werden

Paris, 4. Juli.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die türkische Regierung zu Ehren des Besuches Mustafa Kemal Paschas beschlossen hat, den Namen der Stadt in Kemal umzuwandeln. Ein diesbezügliches Gesetz wird sofort dem Parlament zugehen. Mustafa Kemal Pascha wird sich von Konstantinopel nach Karisbad zur Kur begeben. Auf dem Rückwege wird er, dem „Quotidien“ zufolge, sich in Belgrad aufhalten, um dort den Handelsvertrag zwischen der Türkei und Jugoslawien, über den seit einiger Zeit verhandelt wird, zu unterzeichnen. Es ist möglich, daß darüber hinaus bei dieser Gelegenheit auch ein Freundschaftsvertrag zwischen beiden Regierungen abgeschlossen wird.

# Arbeiterbauern — Herrenbauern

## Klassenkampf auf dem Acker

Von Hermann Tempel (Reer), M. d. R.

Wir kämpfen um ein neues Bauernrecht. Um das Recht der Arbeiterbauern. Wir wollen den Bauernproletariat gegen Willkür und Ausbeutung durch das Bodenkapital ebenso schützen wie den Fabrikarbeiter vor dem Industriekapital. Ein Stück Klassenkampf auf dem Acker, der nicht weniger hart ist als der Klassenkampf in der Zehle und in der Werkstatt. Der Reichstag hat einen Ausschnitt dieses Ringens erlebt bei Verabschiedung der Pachtgesetzordnung. Der Landpächter, der Landarme, der Landproletariat wehrt sich gegen Wucher und Kündigung. Der Pächter, der den Boden bearbeitet, muß einen Teil seines Ertrages dem Besitzer überlassen, der nicht arbeitet. Pacht ist eine Form arbeitslosen Einkommens, ebenso wie die Dividende des Aktionärs oder die Rente aus dem Bankguthaben. Wir wollen die Verkürzung und letztlich die Beseitigung aller Formen von Einkommen ohne Gegenleistung. Deshalb schützen wir auch den Bodenpächter. Wenn wir hören, daß in Westfalen 70 000 Pächter 95 großen Besitzern tributpflichtig sind, so ist das dasselbe, als wenn 100 000 Bergleute einer Handvoll Kohlenbarone fronen müßten. Ausbeutung das eine wie das andere.

Über 5 Millionen selbständiger Bauernbetriebe haben wir in Deutschland laut amtlicher Zählung vom Juni 1925, darunter 2 Millionen der Großbetriebe 2 bis 100 Hektar, also häuerliche Betriebe im engeren Sinne. Mehr als die Hälfte dieser Wirtschaften, auch wenn man nur die Lehngenannten berücksichtigt, arbeitet ganz oder teilweise auf gepachtetem Grund. Nicht weniger als ein Fünftel des landwirtschaftlich genutzten Bodens in Deutschland kommt hier in Frage. Millionen von Bauern sind Pächter, Millionen von Hektaren Pachtland. Man sieht, Pacht ist ein volkswirtschaftliches Problem erster Ordnung.

Die Sozialdemokratie hat einen Pachtschutz stets gefordert. Mit dem Augenblick, in dem sie für Staat und Wirtschaft mit verantwortlich zeichnete, begann sie ein soziales Pachtrecht aufzubauen. Die erste Pachtgesetzordnung vom Juni 1920 trägt die Unterschrift des Sozialdemokraten Schäfers.

Der Pachtschutz ist ebenso wie der Mieterschutz von allen Eigentumsanrainern und ihren politischen Vertretungen aufgebracht angefeindet worden. Sozialisierung des Bodens, Diebstahl des Landeigentums: das war das mindeste, was man ihnen konnte. Als das Kabinett Luther durch das Ermächtigungsgesetz freie Hand bekam, war es eine seiner ersten Taten, unter Mißbrauch seiner Vollmachten die Aufhebung des Pachtschutzes für alle Pachtungen zu verfügen, die nach dem 1. März 1924 abgeschlossen wurden. Also automatische Beseitigung innerhalb kürzester Frist. Pachtschutz gilt als ein Stück sozialistischer Rechte — deshalb weg mit ihm! Damals hat der Pachtbauer die Faust der Landbundgewaltigen gespürt.

Die Landbundesherren haben das bald bereut. Rebellion glommt auf. Der Pachtwucher schrie zum Himmel. Willkür setzte die Pächter auf die Straße. Die Kleinbauern grölten so laut, daß der Landbundsunter angst wurde. In heißem parlamentarischen Ringen gelang es den Linksparteien mit Hilfe der Mitte, zum Herbst 1925 den Pachtschutz für zwei Jahre wieder herzustellen. Mit der Einschränkung allerdings, daß die durch Luthers Willkürverordnung für schuldig erklärten Verträge, die zwischen dem Frühjahr 1924 und dem Herbst 1925 abgeschlossen worden waren, nach wie vor ungeschädigt blieben.

In diesem Sommer ist der Kampf leichter gewesen. Die Verlängerung um noch einmal zwei Jahre bis zum 30. September 1929 ist von allen Parteien mitgemacht worden. Der Streit drehte sich mehr um Verbesserungen der Verordnung. Man wird nicht fehl gehen, wenn man darin einen ersten Sieg der Kleinbauernrevolte sieht. Einen Erfolg ihrer Auflehnung gegen den Landbund. Der Arbeitnehmer hat den Herrenbauern eine Schlappe zugefügt. Wenn er fest bleibt, wird es nicht die letzte gewesen sein.

Die Sozialdemokratie hatte zwei wesentliche Verbesserungen beantragt: die nachträgliche Einbeziehung auch der während der Luther-Verordnung abgeschlossenen Pachtungen und eine Milderung der Arbeitspflicht für Feuerlingsfrauen.

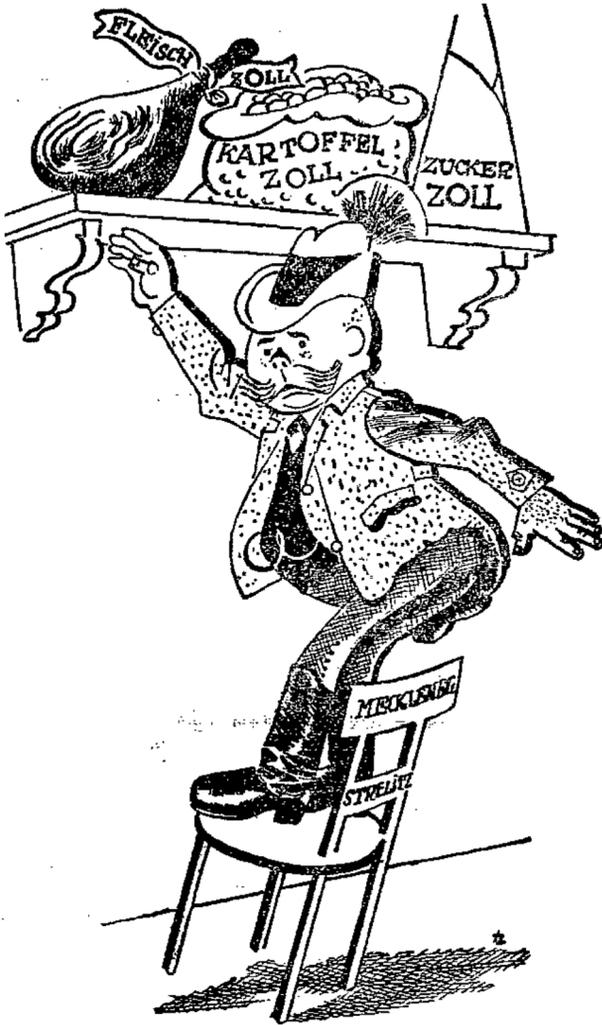
Der Kampf um die Luther-Pachtungen blieb in der Hauptsache erfolglos. In namentlicher Abstimmung, die wir erzwingen, wurde die nachträgliche Ausdehnung des Pachtschutzes auch auf die Pächter aus der Zeit Frühjahr 1924 bis Herbst 1925 mit 180 Stimmen der Mitte und der Rechten gegen 155 Stimmen der Linken einschließlich der bayrischen Bauernbündler abgelehnt. Die Regierungsparteien waren bereit, einen

Schutz nur gegen Preiswucher zu gewähren, nicht aber einen Schutz gegen Kündigungen. Ein Zugeständnis, das in der Praxis fast wertlos sein dürfte.

Das Ergebnis ist eine bittere Lehre vor allem für jene Pächter, die auf die Unterstützung durch das Zentrum gehofft hatten. Der Zentrumsführer um Brauns, Steiger und Stegerwald hat entgegen allen Voraussetzungen vor dem Landbund kapituliert. Zu stark hatten noch am Morgen vor der Abstimmung die Grundherren unter Führung des pommerischen Landbündlers v. Demitz alle Widerstände im Reichstag mobilisiert. Trotz der Warnung des Präsidenten Graf Kalkreuth, die Pächtervertreter, die auf den Tribünen die Abstimmung verfolgten, mögen mehr als enttäuscht gewesen sein, als man im Zentrum nichts als rote Feindarten sah. Bis zuletzt zögernd, gab auch der Arbeitsminister Dr. Brauns die Feindart hin. Ihm, der sich mit anerkennenswerter Energie für die Verlängerung eingesetzt hatte, mag der Entschluß nicht leicht gefallen sein. Der Gegendruck der Agrarier war eben zu stark. Wenn nachträglich nun ihr Hauptorgan, die „Deutsche Tageszeitung“, den Pächtern einredet, die Rechte habe für die Beseitigung aller Ausnahmebestimmungen votiert, so ist das eine ungewöhnlich plumpe Umdeutung.

Die Forderung der Sozialdemokratischen Partei, auf Milderung der vertraglichen Arbeitspflichten der Feuerlingsfrauen bei Krankheit im Hause und Gefährdung der Mutterpflichten

## Der Deutschnationale



„Verfluchtes Pech! — Grad' will ich an die Zölle — da kommt meine Wählerbasis ins Wanken!“

land die Zustimmung aller Parteien. Auch die Volkspartei, die als einzige widerstrebt hatte, gab zuletzt nach.

Wir haben der Verlängerung der Pachtgesetzordnung nicht widerprochen, um sie nicht zu gefährden. An sich ist dieser auf nur zwei Jahre berechnete Notbehelf, volkswirtschaftlich gesehen, bedenklich. Der Pächter weiß auch jetzt noch nicht, was nach zwei Jahren mit seinem Lande werden wird. Er wird sich hüten, große Verbesserungsarbeiten auf seinem Boden zu beginnen, seinen Viehstapel zu vergrößern, seine Geräte genügend zu komplettieren. Vielleicht ist ja doch nach zwei Jahren alles unisoni gewesen. Diese Unsicherheit bedeutet eine Schädigung der landwirtschaftlichen Produktion in ganz Deutschland, die höchst verwerflich ist. Man hemmt geradezu jene Intensivierung und Rationalisierung, von der man doch so gerne spricht.

Die Sozialdemokratie will einen Dauerpachtschutz. Das Kieler Agrarprogramm, das von unseren Gegnern in allen Partein totgeschwiegen wird, fordert deshalb: „Kündigungs-schutz, Höchstpreise, Verträge nur auf lange Dauer und Entschädigung für größere Bodenverbesserungen (Restorationen und dergleichen)“. Nur ein solches Dauerrecht entspricht den Interessen der Pächter im besonderen und der Volkswirtschaft im allgemeinen.

Pachtschutz ist kein Notrecht, Pachtschutz muß Dauerrecht sein. Recht der Zukunft. Ueberwindung alt und unrecht gewordenen Rechtes der Vergangenheit. Will sich der Pächter das neue Recht erkämpfen, so kann er das nur als Bundesgenosse jener politischen Kräfte, die soziales Recht auf allen Gebieten wollen müssen. Bauernarbeiter und Industriearbeiter gehören Seite an Seite. Der Kampf um das Pachtrecht ist ein Schulbeispiel dafür. In diesem Reichstag kann ein Dauerrecht nicht geschaffen werden. Wir brauchen auch dazu einen besseren Reichstag. Einen bauernfreundlichen Reichstag. Es liegt nicht zuletzt an den Landproletariern selbst, ob er gewählt werden wird.

## Wider die Sittlichkeitschnäffelei

Die Polizei hält es für ihre Aufgabe, für die Moral der Bevölkerung zu wirken. Sie hat in Gestalt des Ruppel-paragraphen des Strafgesetzbuches eine Waffe in der Hand, mit der sie gegen jeden vorgehen kann, der sich nicht in den Rahmen der staatlichen polizeilich abgegrenzten Sittlichkeit einfügen kann. Wollte die Polizei im Ernst alle Fälle erfassen, in denen gegen die polizeiliche Auffassung von Sittlichkeit verstoßen wird, so würde sie nicht mehr zum Aufatmen kommen. Wollte sie nur die krassen Fälle erfassen, so hätte sie es sehr leicht. Sie brauchte nur gegen Bordelle und ähnliche Betriebe vorzugehen. Aber sie tut weder das Eine noch das Andere, sondern sie betreibt einen Sport, der manchmal geradezu zur Landplage werden kann.

Dieser Sport führt den harmlosen Namen „Fremdenpolizei“. Morgens — möglichst vor 6 Uhr — erscheint der Polizist in den Hotels und Gasthäusern, trommelt die Reisenden aus dem Schlaf, um im möglichst barischen Ton nach Woher, Wohnort, Personalien und Ausweispapieren zu fragen und sich eingehend zu erkundigen, ob der Reisende mit einer legitimen oder einer illegitimen Ehefrau zusammen übernachtet.

Ein besonders krasser Fall hat sich vor einiger Zeit in Oberbayern ereignet. Ein Reisender aus Ostpreußen hatte mit seiner Frau in mehreren bayrischen Städten übernachtet. Die bayrische Polizei — in Bayern ist man bekanntlich sehr moralisch — hatte trotz genauer Prüfung der Papiere bezweifelt, daß es sich wirklich um seine Ehefrau gehandelt habe. Sie ließ daher nach einiger Zeit durch die Polizeibehörde im Wohnort des Ehepaares die Ehefrau peinlich befragen, ob sie in den betreffenden Städten übernachtet habe und mit wem.

Die lebhafteste öffentliche Kritik an diesem Vorfalle hat nun glücklicherweise dazu geführt, daß die bayrische Regierung für Oberbayern neue fremdenpolizeiliche Bestimmungen herausgegeben hat, die dem Unfug ein Ende machen sollen. Bemerkenswert war es nicht der Protest des Betroffenen gegen diese polizeiliche Sittlichkeitschnäffelei, sondern der Protest der Hotelbesitzer, die sich durch diese Polizeipraxis geschädigt fühlen, der die Regierung zum Einschreiten gegen diesen Unfug veranlaßt hat.

Im übrigen Deutschland betätigt sich die Fremdenpolizei nicht anders. Jeder Reisende, der nicht gerade in einem Kurort übernachtet, ist der Gefahr ausgesetzt, daß er von der sogenannten Fremdenpolizei wie ein Strohhalm oder Sittlichkeitsverbrecher behandelt wird. Ist es nicht ein unwürdiger Zustand, daß es passieren kann, daß polizeilich gesuchte Verbrecher sich der Verhaftung entziehen, weil die Polizei alle Hände voll zu tun hat, um festzustellen, ob ein Herr XY im Hotel mit seiner Ehefrau schläft oder nicht!

## Frau Sirta

Ein Roman aus den Bergen  
Von Ernst Zahn

### 17. Fortsetzung

Warum sollte sie ihren Klosterfrieden stören, bevor es nötig war? hatte sie sich eingereicht. Es war früh genug, wenn sie vom Vollzug der Heirat erfuhr; denn heimkehren, hatte sie sich gesagt, heimkehren würde die Otti ja doch nicht.

Aber der Brief — der Brief brannte jetzt. Wie hatte sie es unterlassen können, dachte Frau Sirta, bei ihrem Entschluß sich wieder zu verheiraten, zu überlegen, wie die Tochter sich in den neuen Rahmen, in den sie durch sie, die Mutter, gestellt wurde, fügen werde? Sie hatte doch auch Anrechte an sie! Sie, Frau Sirta, liebte sie! Bei Gott, niemand stand ihrem Herzen näher.

Einem Augenblick lang verschwand selbst des Markus Gesicht vor ihrem Blick und sie sah nur die Otti, die fern gehaltenen, verachteten. Das Blut stieg ihr heiß zu Häupten. Was hatte sie nur gedacht? sollte sie sich selber weiter. Was war das für eine Art, nur das eigene Glück anzusehen, sich zu geizigen, das Kind bei verkörpert, und sich einzureden, es habe seinen Weg, während gerade über diesen noch nichts entschieden war? Warum das alles? Hatte sie Einspruch begehrt? Hatte sie gedacht, es werde dem jungen Mädchen mißfallen, daß der geliebten Mutter Herz noch einmal ins Grünen kam? Oder hatte, sie, fast ohne es zu wissen, die Otti überhaupt außerhalb des Kreises gestellt, in dem sie selbst instinktiv leben wollte?

Frau Sirta erwartete sich nichts. Mit einer sanftlichen Wahrheitsliebe begann sie jetzt ihren innersten Beweggründen nachzuspüren. Und sie entdeckte da in einem Winkel ihres Gemütes etwas wie Eifersucht oder Mißtrauen. Wenn die Otti heimkam, würde sie den neuen Vater finden! Vielleicht war sie gegen ihn eingenommen, eben, weil er ihres eigenen Vaters Nachfolger war. Sie hatte ja nicht unter Lauer Rotmund gelitten, dazu war sie zu früh fortgekommen. Aber — vielleicht dachte sie auch wie andere, daß die Mutter nicht einen an Jahren jüngeren Mann hätte nehmen sollen! Und lächelte! Und vielleicht — würde auch die Dritte im Hause stören. Ihr und des Markus Alleinsein stören? Wenn sie es aber nicht tat, wie würden sich die beiden, Otti und Markus, ineinander finden?

Das Herz wurde Frau Sirta schwer und schwerer. Sie nahm sich zusammen. Sie war nicht gewohnt, sich von heimlichen Besorgnissen unterkriegen zu lassen. Aber sie verschob die Antwort auf Ottis Brief weiter. Und immer noch brannte ihr dieser ins Fleisch, obwohl sie ihn längst in ein Schnöpfchen verschloffen.

Allmählich rang sie sich zu dem Entschlusse durch, daß Otti fortbleiben müsse. Aber auch das ihr mitzuteilen verschob sie von Tag zu Tag.

Die Sorge, die sie am Tage bezwang, kam zurück in den Nächten. Dann schrie ihr Herz nach dem Kinde. Sie hatte es lange entbehrt, sich mit Briefen und kurzen Besuchen über die Trennungszeit hinweggeholfen. Nun war ihr, als müßte sie sie wiedersehen, mit ihr sprechen, sie um Verzeihung bitten, ihr zeigen, daß sie ihr noch die alte war. Und gegen diese Liebe erhob sich die neue Leidenschaft. Auch das Bild des Markus stand wieder auf. Und mit ihm kamen Hoffnungen, Wünsche, Pläne. Wirr und verwirrend kam das alles gestromt. Zuletzt befahl sie ein tiefes Verlangen nach Schlaf. Und ehe sie diesen fand, weil sie gänzlich erschöpft war, packte sie ein Durst nach Glück und ein Wille zu beglücken, beide, Markus wie Otilie. Dann fand sie wohl Ruhe.

Eines Tages trug sie die Last nicht mehr. Es drängte sich ihr plötzlich auf die Lippen, daß sie zu Markus sagte: „Wir haben nicht mehr über Otti gesprochen. Sie wartet immer noch auf meinen Entschluß, ob sie heimlich kommen darf. Und sie gehört doch an unsere Hochzeit.“

„Natürlich,“ antwortete Markus. Er konnte sich die Stiefel nicht vorstellen, hatte beinahe vergessen, daß sie lebte. Sie war ihm fast wie irgendein toter Gegenstand in der großen Wirtschaft, in der er Herr zu sein sich anstrebte. Er gab sich auch nicht Rechenschaft, ob sie besser fort bliebe oder heimkomme. Ihr Gesicht war ihm fremd. Und wenn er jetzt sagte, sie möge zur Hochzeit kommen, so dachte er nicht an sie, sondern an Frau Sirta und deren Wünsche, die er gern und willig erfüllte. Ihre Erscheinung hatte ihn allmählich gefesselt. Sie erschien ihm verjüngt. Ihr blaßes Gesicht gewann Farbe. Ihr Gang war leicht und rasch. Es war nicht schwer zu erraten, daß die Freude sie verwandelt. Manchmal war Markus sehr stolz auf sie. Zu weilen überkam es ihn wie Zärtlichkeit. Dann drückte er ihre Hand fester oder legte verträulich die Finger an ihren Arm. Und jener erste Kuß war solcher Wallung entsprungen.

Frau Sirta verfolgte das Gespräch nicht weiter, da auch Markus schon wieder vergessen zu haben schien, wozon die Rede gewesen, und sich zum Gehen gewandt hatte. Aber der Gedanke ließ sie nicht los. Und je mehr sie gewahrte, daß Markus warm wurde und etwas in ihm sich aufblähte, um so stärker wurde ihr Glücksgefühl und, durch dieses genährt, ihr Drang, auch andere glücklich zu sehen. Es bedurfte nur eines letzten Anstoßes. Und als Markus sie eines Abends an sich nahm und sagte: „Bald kommt unser großer Tag. Ich freue mich,“ schwoll auch in ihr die Freude so mächtig, daß sie sie allein nicht mehr zu tragen vermochte, und sie setzte sich zu dem Briefe an die Tochter hin, dem lang verzögerten Briefe. Sie ließ darin Otti einen Blick in die Vergangenheit tun, und ohne den eigenen

Vater vor ihr anzuklagen, gab sie ihr doch zu erraten, daß viel Schatten darauf gelegen hatte. Sie sagte ihr von ihrer Einigkeit, schilderte dann des Markus Ankunft, seine Persönlichkeit und wie sie ihn kennen gelernt, ihn als einen Besonderen gleichsam entdeckt und nun in ihm eine Erfüllung, einen Gipfel gefunden habe. Sie machte nicht viel Worte, aber hinter den wenigen brannte eine Leidenschaft, die den darin enthaltenen Geständnissen etwas Aufwühlendes gab. Zuletzt forderte sie die Tochter auf, heimzukommen und an der Hochzeit teilzunehmen, und sagte, alsdann könne in Ruhe auch gemeinsam Ottis Zukunft beraten werden.

Nachdem sie diesen Brief der Post übergeben, hatte Frau Sirta einen Augenblick die Empfindung, ihn zurücknehmen zu müssen. Eine Unruhe befiel sie und engte ihr den Atem ein. Sie bracht es nicht über sich, Markus zu sagen, was sie geschrieben hatte. Aber der geschäftige Alltag verlangte sein Recht. Er nahm sie so in Anspruch, daß sie nicht grübeln konnte. Die Festvorbereitungen begannen. Und immer war Markus freundlich, fast zärtlich. Die Freude in ihr überwand alle Zweifel.

In einem Zimmer im Pensionshaus des Klosters Mariabühl zu Freiburg las Otilie Rotmund den Brief der Mutter. Sie lagte und errötete und rief der Zimmeramateradin, die drüben auf einem Stuhl lehnd saß, zu. Sie habe eine große Neugier, sie bekomme wieder einen Vater. Sie freute sich mit der Sorglosigkeit ihrer sechzehn Jahre über das Ereignis, ganz besonders aber auf die Hochzeit, zu der sie geladen war und von der sie sich eine lustige Unterhaltung, etwas Neues, noch unerlebtes, versprach. Viel mehr noch jedoch freute sich die Otti auf die endliche Heimkehr. Sie war vorhin im Begriff gewesen, ihre Füße aufzuwickeln, als die Schwester Innozenza ihr den Brief gebracht hatte. Noch hingen ihr nun die langen dunklen Flechten bis ans schlanke Knie hinab. Sie umrahmten ein fast schmerzlich schmales, blaßes Gesicht mit feinen Fugen. Und das Mädchen vergaß jetzt, sie zu ordnen. Sie hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen. Die nackten Arme aufgestützt, die kleine, schmieglame Gestalt selbstvergessen entspannt, lag sie an der Lehne. Die Milchleiterin drüben, von ihrem Buche in Anspruch genommen, hatte ihr nur zerstreut geantwortet. Aber sie war es zufrieden. Sie mußte denken, denken. Endlich konnte sie heim! Seit einigen Monaten schon hatte sie auf diese Erlaubnis gewartet. Früher war ihr das Kloster das Beste gewesen. Alle waren gut zu ihr, hatten ihr besondere Teilnahme geschenkt, sie manchmal als eine kleine Wertwürdigkeit angesehen, weil sie eine strenge, reiche Frau zur Mutter hatte, die hoch im walden Gebirg zu Hause war. Aber auf einmal, vielleicht seit ihrem sechzehnten Geburtstag, war es über sie gekommen, daß ihr das Gemütscher der Milchleiterinnen, ihr Spiel, ihre Liebhabereien, das sanfte, ein wenig salbunawolle Wesen der Nonnen, das viele Beten, selbst das Lernen leid geworden waren. Ein Bild wie aus einem Traume hatte sie Tag und Nacht bewegt: Düstere Land.

(Fortsetzung folgt)

**Amflicher Teil**

**Aufgebot**

Die Ehefrau des Malermeisters Wilhelm Pechl, Gretchen geb. Gomowsky, Lübeck, Nr. 11, vertreten durch den Rechtsanwalt Wittmad, Lübeck, hat das Aufgebot des Hypothekenbrieves über das zu Lasten des Grundbüchs Lübeck, Karpfenstraße 146 im Grundbuche von Lübeck St. Lorenz, Blatt 542 in Abteilung III unter Nr. 12 für Gretchen Anna Katharina Gomowsky am 9. März 1921 eingetragene Darlehen von 14.000.— Mfr. beantragt.  
 Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem vormittags 10 1/2 Uhr auf den 22. Dezember 1927, Zimmer 20 anberaumten Aufgebotstermin seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlos-erklärung der Urkunde erfolgen wird.  
 Lübeck, den 2. Juli 1927  
 Das Amtsgericht, Abteilung 6

**Nichtamtlicher Teil**

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit sagen herzlichsten Dank  
**Karl Kellmann und Frau**  
 geb. Dunkelmann

Nach langer schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, mein lieber Pflegevater, unser lieb. Schwager und Onkel  
**Christian Meier**  
 im 64. Lebensjahr  
 In tiefer Trauer  
**Amanda Meier**  
 geb. Clasen  
**Hermann Glasen**  
 u. alle Angehörigen  
 Lübeck, 5. Juli 1927

Beerdigung am 9. Juli 3 1/2 Uhr Kapelle Bornwerf.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter  
 Filiale Lübeck  
 Am 5. Juli hat unter Kollegen  
**Christian Meier**  
 seine Abschied genommen!  
 Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 9. Juli, nach 3 1/2 Uhr, nach der Kapelle Bornwerf statt.

**Dr. Niemann**  
 Schwarzenauer Allee 69 a  
**verreist**  
 vom 7. Juli bis Ende des Monats

**Dr. med. Jacob Meyer**  
 Eschenburgstr. 18  
**zurück**  
**Dr. Rudolph**  
**zurück**

**Schnell, gut und billig**  
 erhalten Sie Ihre Schuhreparaturen in meinen Werkstätten  
**Widerstraße 37, Ecke Wickedestr. und Fünfhäusen 7**  
 Zur Bearbeitung gelangt nur erstklassiges Material.  
 Spezialität: Gesähte Sohlen.  
**B. Dittmer**

**Öffentliche Versteigerung in Schlup**  
 am Donnerstag, dem 7. Juli 1927, vormittags 11 Uhr über:  
 1 Hausgrundstück, Lössig, Böttch, Krebsen, Tisch, Stühle, Schrankregal und 8 Stühle.  
 Kaufschöder wollen sich bei der Pol.-Stat. einm. Übergeordn. Richter Angerstein

**Öffentliche Versteigerung**  
 am Freitag, dem 8. Juli 1927, vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungsstube des Gerichtshofes über:  
 1 Tisch, 1 Kommode, 1 Damenkleid, 1 große Partie Oberhemden, 1 Hemd, 1 große Partie Unterhemden, 1 Kuchenteller, 1 Partie Silberwaren, 10 Kisten und 100000. Grammophon, 2 Leinwand, ein Juwelen-Apparat, Herren- und Damenkleider, 1 Kissen.  
 Vorm. 10 Uhr vormittags freibändig:  
 1 Kissen (Kuchenteller)  
 Die Gerichtsvollzieher

**Gegen d. Alkohol!**

Veröffentlichungen d. Arbeiter-Abstinenz-Bundes:

**Wider den Trunk**  
 Stimmen der Dichter  
 Preis 40 Pf

**Karl Marx und wir Arbeiter-Abstinenz**  
 Preis 10 Pf.

**Alkohol und Krankheit**  
 Preis 5 Pf.

**Jugend und Alkohol**  
 von Victor Adler  
 Preis 5 Pf.

**Zur Alkoholfrage**  
 Preis 10 Pf.

**Arbeiterversicherung u. Alkoholismus**  
 Preis 10 Pf.

**Alkohol, Strafrecht und Strafreform**  
 Von Rechtsanwalt Dr. Siegf. Weinberg  
 Preis 10 Pf.

**Der Freiheitstempel gegen das Alkoholkapital**  
 Von Kurt Vaurichter  
 Preis 20 Pf.

**Buchhandlung Lübecker Volksbote**  
 Johannisstraße 46

**Verfallene Pfänder**  
 Herrenuhren, Uhrarmbänder, neu u. getragene Trauringe 333 u. 585, getrag. Herrengarderobe u. v. m. stehen billig z. Verkauf im Seidhaus Sägstr. 113.

**Empfehle mein reichhaltiges Lager in:**

**Staubsaugen**

**Salzsaugen**

**Rahmenstühle**

**Wagen**

**Wiederuhren**

**Leinwand**

mit nur erstklassigen Marken und Gehäusen

**Aug. Büttner**  
 Uhrmachermeister  
 32 Sägstraße 32  
 Sehenswürdiges zwanglos mein Lager

**Dr. Ellas:**

**Das Arbeitsgerichtsgebot**

Gemeinverständlich erläutert für den praktischen Gebrauch

3.50 Mfr.

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**, Johannisstraße 46

**Polen - Wägen**

**Polen - Wägen**

werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt

**Gebrüder Heff**

Kell. Spez. Gebr. Untertrave 111/112 h. d. Holstenstr.

**Tapeten** sehr preiswert Breite **Str. 53, 1** Haus Datz & Strahl

**Leder-Gohlen**

Bestm. und Stepperei **Königsstraße 93** Ecke Rahmstraße

**ADLERSHORST**

Morgen und jeden Donnerstag **Großes Tanzkränzchen**  
 NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten Studentenkapelle "Sociafr". Anfang 8 Uhr

**Wir bringen Glanz in Haus und Hütte - drüm kaufen Sie uns bitte!**

**Blendol**  
 der gute Schuhputz

**Terpentinöl**  
 Ware

**MONTILLA**  
 der gute Schuhputz

**Automobile** Anlässlich der Eröffnung **Fahrräder**  
 meiner neuen Verkaufsräume  
**verschenke ich ein neues Wanderer-Herren- oder Damen-Fahrrad!**

Jeder hat Gelegenheit, sich an diesem kleinen Wettbewerb zu beteiligen. In meinem Laden **Beckergrube 18** steht eine Glasflasche mit ungezählten Fahrradkugeln, von einem hiesigen Notar gefüllt und verschlossen. Wer bis zum 25. Juli einschließlich die Zahl der Kugeln richtig schätzt oder der richtigen Zahl am nächsten kommt, erhält das **Wanderer-Rad**. Die zehn Nächstbesten 1 Lampe oder Fahrraddecke als Trostpreis. — Nur schriftlich, mit genauer Anschrift eingereichte Zahlen werden berücksichtigt. Öffnung und Zählung durch den Notar am 26. Juli. Bekanntgabe der Gewinner am folgenden Tage in dieser Zeitung.

Ich bitte meine geschätzten Kunden um freundliche Aufnahme der Veranstaltung, rege Beteiligung u. weiteres Wohlwollen.

**Walter Schmidt** Wanderer-Vertretung  
 jetzt Beckergrube 18 (beim Stadttheater)  
 Fernruf 22 529

**Theaterklausen**  
 führt jeder sich zu Hause

**Konzerthaus Lübeck**  
 Morgen nachmittags 4 Uhr  
**Groß. Kaffee-Konzert mit Tanzeinlagen**  
 auf der größten Gartentanzfläche Lübecks. Ab 8 Uhr **Sommernachtsball im Freien**  
 Voranzeige  
 Am 20. und 21. Juli gastiert die **echte Wiener Deutschmeister-Kapelle**  
 Alles Nähere durch Plakate

**Billiger Käse**

Camembert i. Koll. 1 St. ca. 1 Mfr. weich, pik., fett a R. 60 Pf  
 Frühstückskäse i. R. 50 Pf  
 Rülte 14 R. a 5 St. 3.50 Pf  
 Frühstückskäse 5 St. 40 Pf

**Echten reifen Harzer**  
 10 St. 30 Pf, Rülte 1.30  
 Limburg. 30, b. 5 Pf 25 Pf  
 reif Stangen fett 345 Pf  
 30%, Romadur, reif 60 Pf  
**Allert. Meiereibutter 1.80**  
 Margar. 55, 65 80, 90 Pf  
 b. 1 Pf Marg. 1 Käse gratis  
 Bodwürste (Bart) i. Doz. v 40/50 St. 72/90 gr. schw. a Dose 3 00 Mfr.  
 Delikatesswürst. Doz. 1.50  
**Hering i. Gelee** 8 Pf. 2 Mfr.  
 L.-Sahnt. L.-Nettm. bill.  
**Tilsiter** 50, 70, 90 Pf  
 Holländ. 70, 90, 1.30, 1.50  
 Eßt Schweizer, fett 1.50  
**Alpenrahmkäse** 50 Pf 1.20  
 Brie (Frz. Art) 1.20  
 Oldenburg. Dezn. 2 St. 70  
 Thutaler, Schacht. 1.10  
 Auf Wurst. Käse 2 Pf 1.00  
 Engros-Abnehm. h. Rab.  
**Beckmann** Käsehaus  
 Glodengießerstraße 16

**Margarine Marke Teebutter**  
 im Gebrauch v. Metereibutter n. zu unterscheiden  
**90 Pf**  
**Eigelb** gute Tafelmargarine 70 Pf  
**J. R.** gute Kochmargarine 60 Pf  
**J. Borgwardt**, Kronsford, Müee 29.

**Kinder-Bettstellen**  
 weiß, mit Gitter, von 14.— bis 65.—  
**Große Bettstellen**  
 von 11.75 bis 75.—  
**Gebrüder Heff**  
 Untertrave 111/112  
 l. Stad. tein Laden, h. d. Holstenstr.

**Fahrräder 15.—**  
 Nähmaschinen  
 Anzahlung, Woche 5 Mfr., Gr. Auswahl, billig  
 Laufer, Wafenigsmauer 5

**Glas schein**  
 aller Art u. Zubeh. O. Tauchnitz, Glashandlung  
 Fernr. 26708 Gleichh. 35  
 Bilder-Einrahmungen.

**Kinder-Bettstellen**  
 von 12.50 bis 55.—  
**Große Bettstellen**  
 von 12.50 bis 65.—  
 Bettenhaus Pauline Karstadt  
**Carl Karstadt Ww.**  
 Holstenstraße 18

**Zigarren**  
 eigenes Fabrikat aus gute Tabake  
**C. Wittfool**  
 Obere Huxstrasse 18

**Freilichtbühne**  
 Donnerstag 7 1/2 - 9 1/2 Uhr  
**Allgem. Volkstanz**  
 Unentgeltlich; freiw. Beitrag  
 Sonnabend, 4 1/2 - 6 Uhr  
**Kasper, Kinder 20**, Erwachsene 30 Pf.  
 Sonnabend, 8 1/2 - 9 Uhr  
**Wochenend - Feiern**  
 Unentgeltlich; freiwilliger Beitrag  
 Sonntag, 5 1/2 Uhr  
**Die Laune des Verliebten**, Schäferpiel von Goethe. Eintritt 50 Pf.

## Freistaat Lübeck

Mittwoch, 6. Juli

Gonmerstag

Dunst über den Straßen, über dem Häusermeer — und über den Gehirnen. Nur die Selterswasserverkäufer in den bunten Häuschen und die Freiluftbäder haben Hochbetrieb und Hausfestimmung. Sonst läuft der Strom des Handels und Wandels wie immer, — doch matter und weicher. Selbst die Umbewegungen der Verkehrshüter haben etwas an Energie verloren; die Männer schwerer und die Mädchen leichter, gelöst.

Hat man je so viel lächelnde Schönheit gesehen, so viel tanzendes Gehen in sommerlichen Hüllen, so viel verlockende Augen über verheißenden Lippen, — als in den Stunden, da sich der glühende Nachmittag in den kühleren Abend neigt? Die Mädchen und die Dichter wollen nichts arbeiten an solchen Sonntagen. Es ist ihnen angeborenes Wissen, daß zur Hitze die Liebe gehört, und nichts als Liebe. Ein sanftes Hinschmelzen, ein Dolce far niente im Grünen, ein Wiegen in der Kühle des Flusses. — Die Dichter und die Mädchen würden gerne die Arbeit verbieten an solchen Tagen; Hitzeferien geben für die Schule der Weisheit, des Handels und des Wandels.

Die Mädchen tun ihr Bestes für diese Propaganda. Sie ziehen ihre verführerischsten Fächchen und Mienen an; die Verkäuferinnen in den Läden üben passive Resistenz; die Stenotypistinnen vertippen sich, und die Buchmacherinnen und Näherinnen schwachen und lächen über die Arbeit hinweg. Aber es nützt ihnen nichts. Denn die dummen Männer, die Herren der Welt, können von der finsternen Gewohnheit der Pflichten nicht lassen. Sie regieren schlecht, aber sie regieren. Seht nur, wie schwer und müde sie auf den Straßen einhertapsen; wie drohend sie an ihren grünen Tischen, hinter ihren Schaltern hocken und wie sich befinden, ob sie sich über zu viel Arbeit ärgern sollen oder darüber, daß sie das Einschlafen antommt. Sie halten mühsam die Würde des Berufes aufrecht. Sie machen Börsengeschäfte, aber ohne Fingerpißgefühl; sie schließen Handel ab, aber ohne Kraft der eigener Anschauung; sie halten leblose Vorlesungen vor dösenden Studenten. Selbst die mythischen Mächte: die Zeitungskritiker und die Regisseure des öffentlichen Lebens, verlieren beträchtlich an Schwungkraft.

Wir schlagen vor: an Tagen, die vormittags 10 Uhr über 25 Grad im Schatten haben, wird ein Festtag eingeschoben. Fabriken, Geschäfte, Zeitungen werden geschlossen und die Angestellten nach Hause geschickt. Sie sind freie Menschen, fühlen sich an den wenigen heißen Tagen, die der Herrgott unserem trostlosen kalten Mitteleuropa schenkt, als Südländer, als Söhne der Sonne: in einem sozusagen paradiesischen Zustand. Um unsere leider so festgefugte Wirtschaftsordnung nicht zu erschüttern, können diese Weltfeste der Erwachenden leicht wieder eingebracht werden. — Wir „Dummen“, wir Mädchen und Dichter, überlassen es den „Herren“ zu entscheiden, was sie an überflüssigen, trostlosen Winterfeiertagen dafür umtauschen wollen. Raffignac.

## Die Verzinsung aufgewerteter Hypotheken

Die Grundzüge des Gesetzes

Der Reichstag hat in der Sitzung vom 30. Juni den Entwurf eines Gesetzes über die Verzinsung aufgewerteter Hypotheken, ihre Umwandlung in Grundschulden sowie über Vorzugsrenten in dritter Lesung angenommen. Da mit einem Einspruch des Reichsrats nicht zu rechnen ist, seien die Grundzüge des Gesetzes zur Vorbereitung seiner Durchführung durch die zuständigen Behörden schon jetzt mitgeteilt.

1. Das Gesetz sieht zunächst vor, daß die Verzinsung bereits gelöschter Aufwertungshypotheken, die nach dem Aufwertungsgesetz erst mit dem auf die Wiedereintragung folgenden Kalenderjahresbeginn beginnen sollte, bereits vom 1. April 1926 ab erfolgen soll. Zinsen, die der Gläubiger bereits für eine vor diesem Termin liegende Zeit erhalten hat, braucht er nicht zurückzahlen.

2. Der Gläubiger kann der Gefahr eines Abnehmens des Aufwertungsbeitrags des dinglichen Rechts als selbsttätige Folge eines erfolgreichen Herabsetzungsantrags des persönlichen Schuldners (§ 4 des Aufwertungsgesetzes) dadurch entgegen, daß er den Aufwertungsbeitrag statt als Hypothek als Grundschuld eintragen läßt; die persönliche Forderung erlischt in diesem Falle. Diese Regelung hat rückwirkende Kraft. Sie greift also auch dann Platz, wenn die Hypothek auf Grund des § 4 des Aufwertungsgesetzes bereits auf weniger als 25 v. H. des Goldmarkbetrages aufgewertet ist. Wählt der Gläubiger nunmehr die Rechtsform der Grundschuld, so ist, falls nicht etwa das Grundstück vor dem Bekanntwerden der Regierungsvorlage, d. h. dem 15. März 1927, auf Grund rechtsgeschäftlichen Erwerbes dem Eigentümer gewechselt hat, der Aufwertungsbeitrag auf 25 v. H. des Goldmarkbetrages aufzufüllen, und zwar entweder an der bisherigen Rangstelle, oder, wenn sich vor dem 15. März 1927 durch Rechtsgeschäft erworbene Rechte dazwischenschieben, durch eine Zusatzgrundschuld an der nächstfreien Rangstelle. Die Grundschuld und die Zusatzgrundschuld unterliegen denselben Einreden wie die Hypothek. Die Befugnisse des Eigentümers, sich auf die für ihn gegebenen Hartzvorschriften des Aufwertungsgesetzes zu berufen, bleibt unberührt.

3. Der öffentliche Glaube des Grundbuchs wird in den Fällen eingeschränkt, in denen der Erwerber eines Grundstücks das Eigentum zwar lastenfrei erworben hat, vorher aber die Hypothek abgelöst hat oder für seine Rechnung hat ablösen lassen.

4. Restaufgeldforderungen, Forderungen aus Gütsüberlassungsverträgen aus dem Jahre 1921, die bisher nur bis zu 100 Proz. des Goldmarkbetrages, bezogen nach der Tabelle des Aufwertungsgesetzes, aufgewertet werden konnten, können, wenn es zur Vermeidung einer groben Unbilligkeit erforderlich ist, jetzt bis zu 400 Proz., und wenn sie aus dem letzten Vierteljahr 1921 herrühren, bis zu 600 Proz. ihres Goldmarkbetrages aufgewertet werden. Voraussetzung ist ein Antrag des Gläubigers. Die Antragsfrist läuft bis zum 1. Oktober 1927. Zuständig ist die Aufwertungsstelle.

5. Kann der Gläubiger nachweisen, daß er ohne sein Verschulden die rechtzeitige Anmeldung des Anspruchs auf Aufwertung auf Grund Vorbehalts der Rechte oder kraft Rückwirkung (§ 16 des Aufwertungsgesetzes) veräußert hat, so ist ihm auf Antrag von der Aufwertungsstelle die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu bewilligen. Die Frist für den Antrag läuft bis zum 1. Oktober 1927. Hat der Antrag Erfolg, so

## Lübeck im Lichte der Statistik

1. Januar bis 31. März

Nach dem neuesten Vierteljahrsbericht des Statistischen Landesamtes hat sich die Einwohnerzahl der Stadt Lübeck im ersten Vierteljahr 1927 nur wenig verändert. Sie hob sich von 122 397 zu Anfang des Jahres auf 122 543 Ende März, gegenüber 121 417 im Vorjahre. Der geringe Zuwachs von nur 146 Personen ist entstanden durch den Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle mit 15 und den Ueberschuß der Zugezogenen über die Abgezogenen mit 131. Gegenüber dem Vorjahre hat Lübeck sich allerdings um 1126 Seelen vermehrt. Die natürliche Bevölkerungsbewegung äußerte sich in 200 (1926: 194) Eheschließungen, 484 (541) Lebendgeborenen und 469 (446) Sterbefällen. In der Wanderungsbewegung standen 2895 (2826) Zugezogenen 2764 (3229) Fortgezogene gegenüber.

Der Fremdenverkehr war etwas lebhafter als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Im ganzen stiegen in den Hotels, Gasthöfen usw. — jedoch ohne die Jugendherbergen — 14 521 (12 855) Gäste ab, die hier 26 222 (23 124) Nächte verbrachten; d. h. 1666 Fremde mit 3098 Uebernachtungen mehr. Zum ersten Male sind auch die Zahlen der in den hiesigen Jugendherbergen übernachteten Wanderer festgehalten worden; es waren 639 mit 803 Uebernachtungen. Unter den Fremden, die Lübeck aufsuchten, waren 454 (300) Ausländer.

Auf dem Grundstücksmarkt herrscht immer noch wenig Leben, wenngleich die Zahlen im letzten Vierteljahr auch etwas angezogen haben. 152 (124) Grundstücke, für die ein Verkaufspreis von 2 (1,1) Millionen Reichsmark erzielt wurde, gingen in andere Hände über.

Der Hypothekenmarkt hat sich ebenfalls etwas mehr belebt. Es wurden 1373 (999) Hypotheken neu eingetragen, 433 (239) umgeschrieben und 1167 (448) gelöscht.

Auf dem Bauplatz machte sich infolge des milden Wetters schon frühzeitig eine regere Bantätigkeit geltend. Es entstanden 67 (24) neue Häuser und 142 (63) neue Wohnungen, hierunter 12 (4) durch Umbauten. Der fortgeschriebene Bestand erhöhte sich dadurch auf 14 474 (14 186) Wohngebäude mit 33 833 (33 170) Wohnungen.

Durch das Wohnungsamt wurden 237 (193) Wohnungen nachgemessen und 169 (146) durch Tausch vermittelt. Wohnungssuchende waren am Ende der Berichtszeit 2737 (2817) vorgemerkt und 798 (593) von ihnen standen in der Dringlichkeitsliste eingetragen. Neu vorgemerkt wurden im ersten Vierteljahr 504 (446) Wohnungssuchende.

Die Zahl der beförderten Personen auf den Eisenbahnen betrug 1 968 063 oder 21 788 weniger als im Vorjahre. Die An- und abgerollten Gütermengen waren aber mit 579 685 To. um 147 768 To. oder 34 Proz. höher.

Der Straßenbahnverkehr hielt sich so ziemlich auf der gleichen Höhe des Vorjahres. Befördert wurden 3 903 738 Personen gegen 3 905 098 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Im Durchschnitt benutzten täglich 43 375 (43 390) Personen die Straßenbahn. Mit den Autobussen fuhren 48 242 (43 077) Personen, davon 29 654 (28 740) auf der Trandemünder Straße und 7621 (6602) auf der Linie Ruffe. Die Autobusse legten 34 716 (25 488) Wagenkilometer zurück.

Der Seeschiffsverkehr übertraf den des Vorjahres um ein beträchtliches. Es gingen 1351 (884) Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 305 447 (254 676) Netto-Reg-Tons ein und aus,

wird aber nur die persönliche Forderung aufgewertet; eine Aufwertung des dinglichen Rechts findet nicht statt.

6. Im übrigen bringt der Entwurf noch einige Vorschriften, die eine Erleichterung des Grundbuchverkehrs vorsehen.

7. Vergleiche und rechtskräftige Urteile, die lediglich die in dem neuen Gesetz geregelten Rechtsverhältnisse geregelt haben, sollen der Anwendung der neuen Vorschriften nicht entgegenstehen.

8. Auf dem Gebiete der Anleiheablösung bringt das Gesetz die für die Mitbesitzer der Reichsanleihe wichtige Bestimmung, daß die Vorzugsrente schon bei einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 1000 RM. (bisher 800 RM.) gewährt werden soll.

## Versammlung des Mieterchuhvereins

Unter Schutz der Roten Frontkämpfer

Mit besonderer Weisheit war das Flugblatt nicht beschwert, das vor einigen Tagen für diese öffentliche Mieterversammlung im Gewerkschaftshaus werden sollte. Es erfüllte nur insoweit seinen Zweck, als sich die Kommunisten geschickelt fühlen durften, wofür sie zum Danke den Saal für die neutrale Mieterorganisation übernahmen. Und nach der absolut nichts Neues sagenden Rede des Studienrats Tittel übernahmen die Moskauer Wortathleten noch das Oberkommando. Sie schimpften wie die Kohrspäßen auf die sozialdemokratischen Bürgerchaftsmitglieder und warfen ihnen vor, die Mieterinteressen verraten zu haben. So ähnlich lautete ja auch der Text des Flugblattes. Sie waren sich einig, die „unpolitischen“ Drahtzieher des Mieterchuhvereins und die Leute um Klann. Dieser unvermeidliche Dauerredner hatte also gar leichtes Spiel und er benutzte die Gelegenheit, seine kommunistischen Thesen vorzutragen, eine neue Parole zu schmieden und der Bürgerchaft schärfste Obstruktion anzukündigen. Die neue Parole lautet: organisierter Kampf in den Betrieben, Einheitsfront und Entsendung von Delegationen in die Bürgerchaft. Die Kommunisten werden es schon schaffen. Es hat gar keinen Zweck, sich länger über diese Redereien aufzuhalten. Wir kennen den Text und kennen auch die Melodie. Und wenn die sozialdemokratischen Bürgerchaftsmitglieder der Einladung des Mieterchuhvereins nicht gefolgt sind, dann haben sie sehr richtig gehandelt. Sie wären von dieser Versammlung ebenso angepöbel worden, wie sie Herr Tittel in dem famosen Flugblatt zu schmeicheln beliebte. Man drohte ja auch mit einer fürchterlichen Abrechnung bei den nächsten Bürgerchaftswahlen. Die Sozialdemokratische Partei wird diese zu ertragen wissen. Im übrigen wird man nach dem Verlauf dieser Versammlung die Neutralität des Mieterchuhvereins etwas in Zweifel ziehen müssen. Er ist,

davon 945 (733) beladen. Sie brachten 176 848 (136 169) To. Güter in Lübeck an und nahmen 87 654 (83 723) To. wieder mit fort. Der gesamte Güterumschlag belief sich somit auf 264 502 (219 892) To.

Auch die Binnenschifffahrt hatte höhere Verkehrsziffern zu verzeichnen. Die Zahl der ein- und ausgehenden Schiffe hob sich von 569 auf 918 und ihre Tragfähigkeit von 147 165 auf 251 000, d. h. eine Zunahme von 61 bzw. 70 Proz. Die beförderten Gütermengen betragen 122 548 gegen 86 804 im Vorjahre. Mit Ladung kamen 419 (272) Schiffe an und 144 (116) gingen beladen wieder ab.

Die städtischen Betriebe hatten eine stärkere Jahreszunahme zu verzeichnen. Der Gasverbrauch betrug 4 519 022 Kbm. oder 437 029 mehr als im Vorjahre, die Stromabgabe des Elektrizitätswerks hob sich von 1 816 429 auf 2 329 621 Kwhm. und die Wasserabgabe belief sich auf 1 086 898 (961 316) Kbm.

Die Feuerwehr wurde 47 (43) mal alarmiert. In 22 (19) Fällen handelte es sich um Bekämpfung eines Feuers. Mit den Krankenwagen wurden 942 (858) Personen befördert.

Die Krankenkassen hatten am 1. März 39 200 (37 269) Mitglieder, darunter 13 893 (12 823) weibliche. Krank waren am gleichen Tage 1829 (1666), d. h. auf 1000 Mitglieder 43,0 (42,8) männliche und 53,4 (48,3) weibliche.

Beim Arbeitsnachweis kamen im März auf 169 offene Stellen 404,8 (577,4) männliche und 286,3 (433,7) weibliche; es ist also gegenüber dem Vorjahre eine leichte Besserung auf den Arbeitsmarkt eingetreten, wenngleich auch die jetzigen Ziffern noch als sehr hohe zu bezeichnen sind. Voll erwerbslos waren im gleichen Monat 2705 (3121) Männer und 308 (422) Frauen.

Die Spareinlagen wuchsen weiter an und betrugen am 31. März ds. Js. auf 32 959 Sparkassenbüchern 10,6 Millionen RM. Auf den Kopf der Bevölkerung waren das 86,51 RM. Im Berichtsvierteljahr sind 3,0 Millionen RM. eingezahlt und 1,7 Millionen wieder abgehoben, so daß ein Sparzuwachs von 1,3 Millionen RM. verblieb.

Auf dem Viehmarkt wurden 20 739 (8766) Rinder, 10 448 (7173) Schweine, 3805 (3908) Kälber und 1010 (671) Schafe angetrieben. Auch der Schlachthof wurde infolge des größeren Antriebs bedeutend stärker in Anspruch genommen. Es wurden geschlachtet 20 779 (8794) Rinder, 10 961 (7739) Schweine, 3840 (3991) Kälber und 978 (725) Schafe.

Die Großhandelspreise für Getreide sind in den ersten drei Monaten fast unverändert geblieben, während sich der Preis für Kartoffeln im März um 1 RM. pro Zentner höher stellte als im Januar.

Der Lebensindex für die gesamte Lebenshaltungskosten hob sich von 142,62 (Januar) auf 146,25 (März).

In den städtischen Krankenhäusern erfolgten 1526 (1640) und in den sonstigen 653 (668) Neuaufnahmen. Die Zahl der Verpflegungstage stellte sich in ihnen auf 78673 (79452) bzw. 8064 (8715).

Beerdigungen erfolgten 371 (355) und Einäschungen 39 (35).

Die Zahl der in geschlossenen Badeanstalten verabschiedeten Bäder stieg von 27 054 im Vorjahre auf 32 780.

wenn auch wider Willen, in verkehrtes Fahrwasser gejagt. Empfangen wurden die Versammlungsbesucher von Roten Frontkämpfern, die die Türwache ausübten und kommunistische Schriften anboten. Die Rede Tittels drehte sich um die Verwertung der 20prozentigen Mieterhöhung, die Notwendigkeit des Wohnungsbaues und des Mieterchuhes. Für finanzielle Bedürfnisse dürfte Lübeck, dessen Vertreter im Reichsrat ja gegen die Mieterhöhung gestimmt habe, nicht mehr als insgesamt 4 Prozent verwenden, alles andere müsse dem Wohnungsbau zugeführt werden. Der Hausbesitzer habe kein Anrecht auf erhöhte Miete, er habe in Lübeck viel früher als in anderen Ländern höhere Mieten eingehemst und hätte die nötigen Mittel zur Instandhaltung der Häuser anlar messen können. Im einzelnen schilderte der Redner die Wohnungsnot an Hand der Tabelle des Statistischen Amtes und die Gefahren der hier genau so wie anderswo reichlich vorhandenen überfüllten Wohnungen in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht. Seine Ausführungen gipfelten in einer langen Resolution.

Es ist durchaus töricht, wenn der Mieterchuhverein glauben zu machen vermag, die Sozialdemokratie vernachlässige die Mieterinteressen. Gegen diesen Vorwurf brauchen wir uns nicht zu wehren. Unsere Tätigkeit in den Parlamenten zeugt vom Gegenteil und unser Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse widerlegt derartige Unterstellungen erst recht. Wer die wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse kennt, weiß allerdings, daß es leichter ist, Forderungen aufzustellen als durchzuführen. Und mit leerem Wortgedröh wird den Forderungen nicht geholfen. Gerade unsere Bürgerchaftsfraktion hat im Laufe der Jahre auch die Mieterchaft im Speziellen vor so manchen unbedingten Angriffen der Hausbesitzer geschützt und die Wohnungsnot gelindert. Wer anderes behauptet, tut dies wider besseres Wissen oder weil er den Tatsachen nicht ins Gesicht schauen will. Es steht zweifellos fest, daß sich gerade die Herrn Tittel nachstehenden Kreise bei politischen Wahlen jenen Parteien zuwenden, die privatkapitalistisch eingestellt sind und denen es gar nicht einfällt, Mieterinteressen zu vertreten. Aber all das sind Sinnenwahrheiten, über die heute zu streiten zwecklos ist. Die Sozialdemokratie wird sich durch alle Angriffe nicht verleiten lassen, von ihrem Wege abzugehen, auch wenn es einige ehrgeizige Leute versuchen sollten, sich auf dem Umwege der Mieterorganisation in die Bürgerchaft einzuschleichen. Der Mieterchuhverein fand bei uns stets williges Gehör, sofern es sich um erreichbare Forderungen handelte, und wir unterstützen ihn im Kampfe um die Erhaltung und den Ausbau des Mieterchuhes nach besten Kräften, aber wir lehnen es ab, ihm auf dem Wege zu folgen, den er um der Buhlschaft der Kommunisten willen scheint einschlagen zu wollen.



# Angrenzende Gebiete

## Hansestädte

**Hamburg.** Zirkus Carl Hagenbed geht nach Südamerika. Zirkus Carl Hagenbed wird im Herbst den kühnen Sprung nach Südamerika machen. Sobald er seine Schweizer Tournee in Genf beendet hat, verläßt er in Rotterdam und eröffnet im November seine Saison in Buenos Aires. Er führt mit sich eine erlesene internationale Künstlergarde, eine vielfache Vorkühnen und eine kostbare Sammlung von 500 Tieren, darunter jene prächtigen Gruppensculpturen, durch die der Ruf des Hauses Hagenbed verbreitet wurde.

## Hannover

**Hannover.** Die Sachverständigen gegen Straßler. Im Doppelmordprozess lauten die Gutachten der Sachverständigen äußerst ungünstig für den Angeklagten. Die medizinischen Sachverständigen halten sowohl bei der Frau wie bei dem Sohne einen Unschuldigen für ausgeschlossen. Sie halten bei der Frau Mord für vorliegend und auch bei dem Sohne, bei dem ein Nachschuß abgegeben worden sei, müsse es sich um Mord handeln. Geisteszerrüttung komme bei dem Angeklagten nicht in Frage. Die Waffensachverständigen äußerten sich dahin, daß mit der Wunde sehr viel geschossen worden sei. Eine Selbstentzündung beim Fall auf den Boden bezeichneten sie als ausgeschlossen. Auch beide Waffensachverständigen sind der Überzeugung, daß die Tat mit voller Ueberlegung ausgeführt wurde.

## Genossenschaften

Die internationale Genossenschaftspressen. Nach dem vor einigen Wochen von dem Internationalen Genossenschaftsbund herausgegebenen „Internationalen Adressbuch der Genossenschaftsdrucker“ gab es 1909 insgesamt 116 genossenschaftliche Organe mit einer Auflagezahl von zusammen 1 458 856 Exemplaren in 20 Ländern. Heute sind 1000 Zeitchriften mit einer Gesamtauflagezahl von etwa 5 1/2 Millionen Exemplaren in 31 Ländern vorhanden. Nur vier Zeitungen sind über 50 Jahre alt, nämlich die „Blätter für Genossenschaftswesen“, Berlin 1854, „Radcliffe and Wilkinson Co-operative Review“, Lancashire 1860, „The Co-operative News“, Manchester 1870, und die „Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftspressen“, Berlin 1874. Was die Gesamtauflage der Genossenschaftspressen anbelangt, so nimmt hier Deutschland die erste Stelle ein, und zwar mit 1 261 943. Gleich darauf kommt Großbritannien mit 1 210 300. Alsdann folgen: Tschechoslowakei 448 817, die Schweiz 313 900, U. S. A. 296 150, Finnland 278 200, Frankreich 217 200, Schweden 244 000, Belgien 164 456, Holland 147 900, Norwegen 113 000, Ungarn 112 700, Oesterreich, 75 000, Japan 31 000, Argentinien 20 300, Dänemark 19 200, Polen 17 000, Rumänien 16 200, Bulgarien 15 810, Litauen 13 000, Island 9500, Spanien 8000, Indien 5900, U. S. A. 5500 und Lettland 2680. Die übrigen Länder verfügen nur noch über ganz kleine Auflagezahlen. Die verbreitetsten Organe befinden sich in Deutschland, England, Schweiz, Finnland und Tschechoslowakei. Die erste Stelle nehmen das „Konsumgenossenschaftliche Volksblatt“, Hamburg, mit 913 888 Exemplaren (gegenwärtige Auflage: 1 040 000) und „The Wheatstheat“, Manchester, mit 695 000 Exemplaren ein.

## Ueberschmuggler und blinde Passagiere

Von G. von Hentzelum (Bremerhaven)  
Das Meer in seiner unendlichen Weite und ewig wechselndem Bilde übt stets seine magische Gewalt aus. Wer je an der Küste gefandert und seine Augen hinweggeleitet ließ über die weißschäumenden Wellenkämme, den hat die Sehnsucht gepackt und träumend verneigt er sich in Weltreiserosentum.  
Wie bunte Punkte eriegen sich auf eisenden Wasserbergen elegant die Möwen. Oder sie „sitzen“ hoch über dem Wasser und erpähen scharfen Auges ihre Beute. Durch Witzschnellen Steilschiff ist sie im nächsten Augenblick erhascht.  
Interessanter ist es noch, die blauweißgezeichneten oder braungraugesprenkelten Küstenseimatpögel zu beobachten, wenn sie vom Lande kommend, wo sie mit Süßwasser ihren Durst stillten, im eleganten Gleitflug wieder zum Elemente streben.  
Oft greifbar nahe liegt sie über den auf höchem Deichtamme liegenden Beobachter hinweg. Es scheint fast, als könnten sie in seinen Augen das Sehnsuchtsbrennen lesen. Mitleidig äugeln sie den ergebundenen Menschen an, der es ihnen so gerne gleich tun möchte.  
Nur wenn die Westwinde daher brausen, kommen sie in großen Scharen in die Nähe der Hafenküste und erfüllen die Luft mit ihrem klatschenden Flügelgeschlag und heiserem Geschrei. Der Einheimische kennt sie als sichere Boten nasser Unwitterlichkeit. „Das Loch im Westen“, der Sitz, aus dem Jupiter pluvius seine unermesslichen Regenbäche sendet, scheint dann oft unerlöschlich.  
Trotzdem nehmen alle großen Ozeanriesen ihren Weg gen Westen. Tausende und Abertausende heimatlicher Menschen kreben dorthin und meistens ist das Land ihrer Sehnsucht: Dollarita.  
Ständiger Begleiter der schwimmenden Paläste sind wiederum Möwen, die mit ihrem Getöse die mollig in der Kabine oder Luftumfüllung auf dem Sonnendeck schmaulenden Adamskinder daran erinnern, daß es noch Wesen gibt, die „auf die Bromolen warten, die von der Reichen Lische fallen.“  
Es scheint, als ahnten die Tiere den sozialen Unterschied, der in der Menschheit herrscht, selbst wenn ein Ozeanriesen sie gemeinschaftlich in sich vereint hat.  
Zugskabine und 3. Klasse. Palast und Notwohnung auf hoher See. Schmalenbeinige Nichtstuer im bequemen Schiffsessel und schwindende Heizung im glühenden Maschinenraum und kochende Kohlentrichter unten im staubgeschwängerten Kohlenbunker. Nirgendso besser, als auf einem großen Passagierdampfer, wird wohl die Klassenschichtung der bürgerlichen Gesellschaft amperscheinlicher.  
Doch nicht einmal allen Sterblichen ist es beschieden, als 3. Klassepassagiere das Land der Sehnsucht erreichen zu können. So viele aberkuehrlustige oder verzweifelte junge Leute treibt es zum Meer, um — ihr Glück zu versuchen.  
Meistens hoffen sie als Seefahrer in der Hafenstadt „Schanz“ zu finden. Nicht wissend, daß auch in der Hafenstadt unendlich viele altbefahrene Seeleute an Land liegen, erleben sie ausschließlich eine herbe Enttäuschung. Mit wenigen oder gar keinen Barmitteln sind sie bald am Ende und die Hoffnungen, die zunächst auf einem schaukelnden Kasten gerichtet waren, ziehen hinter dem Kiel der Schiffe her und lassen sich fest im „gelobten Land“.  
Aber zwischen deutscher und amerikanischer Erde liegt der Atlantik. Er ist nur per Schiff zu bezwingen. Ein „Ticket“ kostet jedoch die Kleinigkeit von mehr denn hundert Dollar. Ein unermesslicher Reichtum für den, der sie nicht hat.  
Doch das Hirn der Heimatmüden und Amerikanerfüchtigen bräutet und findet schließlich einen Ausweg.  
Wer den lokalen Teil der Zeitungen in den Hafenstädten durchblättert, stößt gar zu oft auf eine kleine unheimliche Notiz, die etwa wie folgt lautet:  
„Ueberschmuggler. Auf der Ausreise des Dampfers ... nach Newport wurden, im Kohlenbunker verpackt, fünf junge Leute festgestelt, die auf diesem Wege die Reise machen wollten. Die blinden Passagiere wurden auf hoher See

# Neues aus aller Welt



## Nach Byrds Ozeanflug

Bild a) zeigt, was von Byrds stolzem Flugzeug „America“ nach der schweren Notlandung an der französischen Küste bei Vauzeig übrigblieb. Bild b) zeigt Byrd und seine Begleiter nach der ersten Nachtruhe nach dem Flug, von links: Leutnant George Bonville, der Mechaniker, Richard C. Byrd, den zweiten Führer Bert Acofia und Berni Valchen, einen Norweger, der Byrd bereits vorhin ein Jahr auf seinem Nordpolflug begleitete.

## Das Los der Tänzerin

Unmoralische Engagementsbedingungen.  
Das Genfer Parteiblatt „Le Travail“ druckt einen Vertrag ab, den ein Genfer Vergnügungslokal mit einer Tänzerin abgeschlossen hat. Der Vertrag ist freilich nach Schweizer Recht ungültig und wäre es auch nach deutschem, da er in der krassesten Weise den guten Sitten widerspricht, aber es ist nicht zu bezweifeln, daß die Frau ihn unterschrieben hat, wie viele ihrer Berufscolleginnen, um sich wirklich an diese Bestimmungen zu halten, weil sie es nicht wagen konnte, gegen ihre Ausbeuter vorzugehen. Die Tänzerin wird also von dem Etablissement verpflichtet, täglich von 4 bis 6 Uhr und von 9 Uhr bis zum Schluß des Lokals zu arbeiten. Dafür bekommt sie fünf Franken, das sind 4 Mk. täglich. Um diesen wunderbaren Posten zu bekommen, muß sie sich aber nicht nur verpflichten, kein anderes ähnliches Lokal, sei es auch nur als Belücherin, zu betreten, die Arbeit nicht auszuweichen und stets höflich gegen den Chef zu sein, sie muß es sich auch gefallen lassen, daß sie in dem Augenblick, wo sie erkrankt oder wo sie schwanger wird, augenblicklich entlassen wird. Das bedeutet natürlich, da die Tänzerin, um nicht ihr Brot zu verlieren, jede Krankheit so lange als irgend möglich zu verbergen trachten würde, daß sich die Zuschauer an den Tänzen einer Frau erfreuen sollen, die vielleicht schwere Schmerzen leidet und sich kaum auf den Beinen zu halten vermag. Tritt sie aus irgend einem Grunde nach Abschluß des Vertrages die Arbeit nicht an, so muß sie eine sehr hohe Konventionalstrafe zahlen, ebenso wenn sie früher als sechs Monate nach Aufhebung des Vertrages in Genf eine ähnliche Stellung annimmt. Ihre Kleider und Toiletten muß sie sich selber kaufen. Auch die Noten für die Begleitmusik des Orchesters gehen auf ihre Rechnung. Wenn hingegen das Lokal aus irgend einem Grunde plötzlich geschlossen wird, so hat die Tänzerin keinerlei Ansprüche zu stellen. Das ist die Rolle, die die bürgerliche Welt den arbeitenden Frauen dort zuweist, wo sie es noch nicht verstanden haben, sich so zu organisieren, um gegen derartige unmenichliche und schamlose Ausbeutung aufzutreten. Arbeit für ein paar Groschen, bis du krank wirst oder bis ich genug von dir habe. Dann verhungere!

Späte Sühne. Das Schwurgericht in Greifswald verurteilte den ehemaligen Schutzpolizeibeamten Tecklaff zu zehn Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte hatte im September 1921 seinen Geschäftsfreund, den Vertreter der Oleg-Gesellschaft in Bergen auf Rügen, Pfeiffer, nach einem Wortwechsel im Bureau niedergeschlagen und ihn dann durch eine Schlinge um den Hals erdrosselt. Die Leiche verstaftete er in dem Bett des Getöteten, wo sie erst nach über einem Monat aufgefunden wurde. Der Täter konnte später in Polen verhaftet werden, wo er zu 12 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Auf Antrag der deutschen Behörden erfolgte jedoch dann seine Auslieferung.

dem Dampfer ... übergeben und hier angekommen der Polizei zugeführt. Sie haben eine exemplarische Strafe zu gewärtigen.“ Weiter nichts. Und doch reden diese wenigen, trockenen Worte Bände.  
Sie erzählen uns von Sehnsucht und zerstückelter Hoffnung, Qualen lange währendender Arbeitslosigkeit, Flucht in die Hafenstadt. Wiederum betrogene Hoffnung. Dann von Menschen, die mittellos dem Nichts überantwortet waren. Zermartender Hunger- und Herzengual.  
Nur nicht zurück in das alte Elend! Leidensgefährten treffen sich. Der eine richtet sich an dem anderen auf. Nach einigen letzten vergeblichen Anstrengungen auf dem belagerten Feuerbureau und einigen Nächten bei Muttergrün steht der Entschluß fest. Wir wollen uns hinübermuggeln!  
Ein Boot wird irgendwo in der Nacht losgemacht. Im Schutze der Dunkelheit enternen sie einer nach dem anderen an der Schiffstrosse hoch. Vielleicht hatten sie auch noch Glück und fanden eine vergessene Strickleiter außenbords.  
Vom Wachtmann ist nicht zu sehen und zu hören. Sinein in den Maschinenraum und hinauf auf das harte Lager im Kohlenbunker. Der mitgebrachte Proviant wird verstaft. Wird er reichen?  
Stundenlangen, bangen Wartens. Ansharren! Die neue Welt lockt und bringt Erlösung.  
Endlich wird es laut im Schiff. Sie hören das Hantieren der Heizer. Dampf ertönt der Sirenenruf. Die Maschinen ähzen. Die Kohlentrimmer fluchen. Dicker Kohlenstaub nebelt unter dem Deck. Glückliche Möwen.  
Die Schrauben drehen an. Das Schiff fährt, fährt, fährt. Immer mehr bröckelt der Lager ab. Immer unersättlicher

## Kirchliche Handlung oder Theater?

Pastor und Orgelmusik im Flugzeug  
Wie die großstädtische Presse berichtet, ließen sich am Dienstag über Berlin zwei Paare auf einmal in den Lüften trauen, und zwar handelt es sich diesmal sogar um die kirchliche Einsegnung. Der Propagandaleiter der Röhrbach-Werke, Röhrbach, und der Ingenieur Voigt von derselben Firma traten in der Röhrbach-Roland-Maschine vor den Traualtar, der im vorderen Teil der mit Rosen-Girlanden und weißen Lilien geschmückten Kabine aufgebaut war. Mit den beiden Paaren flogen Pfarrer Reichmann von der Osterkirche und zwei Trauzeugen. Um 10 Uhr 30 startete das Großflugzeug unter dem Winken der zahlreich erschienenen Hochzeitsgäste und nahm Kurs auf die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und von hier aus auf die Osterkirche im Norden Berlins. Zwischen diesen beiden Gotteshäusern flog die Maschine hin und her, bis Pfarrer Reichmann, der in vollem Ornat seiner Seelsorgerpflicht genügt, die beiden Trauungen vollzogen hatte. Orgelmusik von einem Schallplatten-Apparat leitete die Feier an Bord des Flugzeuges ein. Nach einem halbtündigen Flug landeten die Neuvermählten wieder im Zentralflughafen auf dem Tempelhofer Feld.

Vor hundert Jahren noch hätte die Kirche den Versuch, im Flugzeug eine religiöse Handlung vorzunehmen, als Teufelswerk bezeichnet. Heute machen die Pastoren scheint's alles ums Geld. Denn daß ein Flugzeug ein geweihter Ort zur Trauung im kirchlichen Sinn ist, werden die Vertreter der Kirche erst noch zu erweisen haben. Oder soll den Leuten plausibel gemacht werden, daß eine Hochzeit in den Lüften mehr dem kirchlichen Glauben entspreche, die Ehen würden im Himmel geschlossen? Das widerspräche aber wieder dem Glaubenssatz, daß vor Gott alle Menschen gleich seien. Denn ihm entgegenzufliegen, ist doch nur mit irdischen Gütern begünstigten Christenmenschen möglich. Zur Befestigung religiöser Handlungen trägt ein solches Theater gewiß nicht bei.

## Feine Leute

Wenn der Herr Baron betrunken ist  
Der Baronet Gerard Maxwell stand vor den Schranken des Gerichts von London. Er hatte nach einem Trinkgelage die 22jährige, sehr hübsche Friseurin Miss Alice zu einer Automobilfahrt eingeladen. Nach einer längeren Fahrt, die durch mehrere Halte zum Genuß geistiger Getränke unterbrochen war, fuhr er in der Nacht das junge Mädchen in einen Wald. Dort hielt er an und befahl in drohendem Tone seiner Begleiterin auszusteigen und sich zu entkleiden. Nur die Schuhe und Strümpfe durfte sie anbehalten. Dann band er dem Mädchen die Hände auf dem Rücken zusammen und schwärzte ihren ganzen Körper mit Schuhschreie. Nachdem dieses geschehen war, ließ er das Mädchen stehen und fuhr davon. Nach langen Bemühungen gelang es seinem Opfer, die Fesseln abzuschneiden, es irrte im Walde umher, bis es endlich ein Haus entdeckte, in dem mitleidige Menschen ihm zu einem warmen Bade und zu Kleidern verhalfen.  
Jetzt sahen sich beide vor Gericht wieder. Baronet Maxwell ist seit vier Jahren verheiratet, Vater eines Kindes und wird als guter Gatte geschilbert. Nur kann er keinen Alkohol vertragen. Es ist mehrfach vorgekommen, daß Maxwell einige Tage spurlos verschwand und dann wieder zu Haus erschien, ohne sich auf das befinden zu können, was in der Zwischenzeit mit ihm vorgegangen war. Da sich im Laufe der letzten Monate diese Anfälle häuften, besand er sich in ärztlicher Behandlung. Vergebens hatten Verze und Anwälte um Nachsicht für den Angeklagten, der seine Schuld unumwunden zugab. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis. Der Richter begründete das Urteil mit folgender Ansprache an den Angeklagten: „Sobald Sie Alkohol genießen, treten in Ihnen sonderbare Neigungen auf. Ich sage Ihnen offen, daß, wenn hier nicht energisch durchgegriffen wird, Sie eines Tages eine Frau derart mißhandeln werden, daß diese daran stirbt und Sie wegen Mordes angeklagt an diesem Platze stehen werden. Darum haben wir uns für eine Gefängnisstrafe zu Ihrem eigenen Besten entschieden. Das Gefängnis wird für Sie ein Genesungshaus sein, denn dort werden Sie sich den Alkohol ganz abgewöhnen müssen!“

Eine Stadt unter Wasser. Durch andauernden Regen sind weite Gebiete Schwedens überschwemmt, so daß ein großer Teil der Ernte als vernichtet gilt. Besonders schwer heimgegriffen ist West-Schweden. Hier ist der Lagensee über sieben Meter gestiegen und hat die Stadt Värnamo unter Wasser gesetzt.

Familientragödie in Dessau. In der Nacht vom Montag zum Dienstag hat in Dessau der Dreher Alfred Koch seinen Vater, den 57jährigen Arbeiter Albert Koch, erschossen. Der Vater kam in angetrunkenem Zustande nach Hause und beschimpfte und bedrohte seine Familie. Als er seinen Sohn tätlich angriff, griff dieser zum Revolver und gab zwei Schüsse auf den Vater ab, die ihn tödlich in die Brust trafen. Der Mörder stellte sich selbst der Polizei.

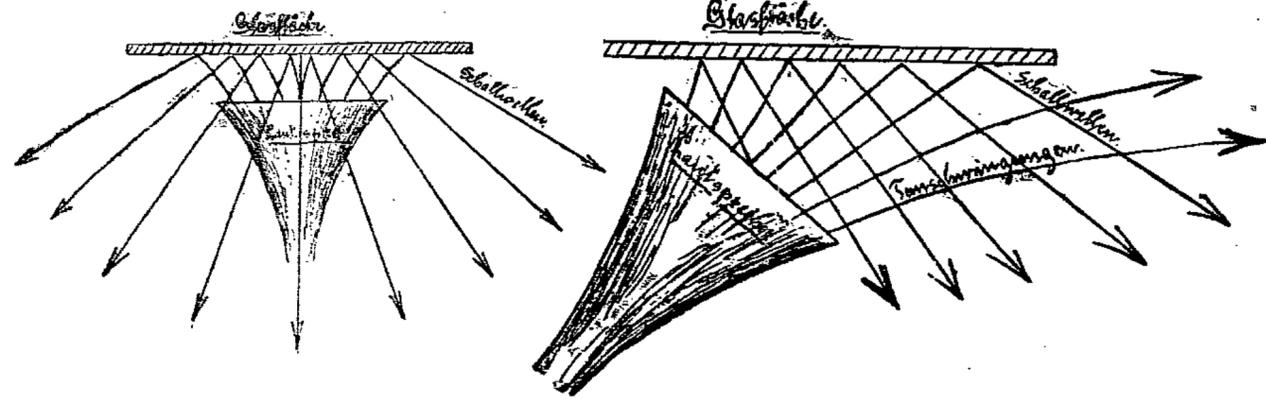
wird der Staub, Hunger und Durst quälen. Sie wissen nicht ob Tag, ob Nacht. Und immer weiter stampft die Maschine.  
Da polktert erneut die Kohle nach unten und mit ihm rollt einer der „Blinden“ herab. Die Kohlentrimmer jähzen. Zappelnde Kohle? — Herein blickt der Maschinist. Nun ist es vorbei.  
Würden wirklich noch mitleidige Seeleute ein Auge zuge-drückt haben, hier gibt es keine Umgehung der Schiffs- und Seemannsordnung. Mithammen werden sie nach oben geführt.  
Behäbig nähert sich der Kapitän. Er ist ein alter jovialer Seebär. Er kennt die Nöte der Zeit und die Sehnsucht nach „Jenseits!“ Doch was nützt es. Vorläufig in Schiffsgewahrham genommen, fahren die Ueberschmuggler bald wieder, wenn auch etwas angenehmer, aber gänzlich geknickt gen — Oten.  
Glückt aber wirklich einmal jemandem die Fahrt, dann steht er nur zu oft, bald in Hoboken an der Pier und verläßt auf demselben Wege nach Deutschland zu kommen!  
Auch drüben liegt das Geld nicht auf der Straße, und diejenigen, die dort mittellos vergeblich nach Arbeit gesucht haben, wissen ein Lied zu singen, von Jammer und — Herzlosigkeit.  
In den Hafenstädten gibt es abgehende und ankommende Ueberschmuggler. Meistens aber geht das Ende der Fahrt per „Grünen August“ und Polkzthaus.

Flammendes für ...

# Rundfunk

## Verbesserte Lautsprecherwiedergabe

Beim Lautsprecherempfang macht der Radiohörer immer die Feststellung, daß die Wiedergabe von Einzeldarbietungen in Sprache oder Musik einwandfrei unmöglich ist, während Orchestermusik in den meisten Fällen nur unzureichend zu vernehmen ist. Die Ursache dafür ist darin zu suchen, daß bei Orchesterkonzerten die Töne gewissermaßen von einer erweiterten Fläche auf das Mikrophon zuschwingen. Während bei Soli die Wiedergabe in einer Richtung ohne irgendwelche Nachteile auf das Ohr des Hörers wirkt, ist es ganz natürlich, daß die Wiedergabe der im Lautsprecher ebenfalls auf einen Punkt gebrängten vielen Tonwellen der Orchestermusik nicht rein sein kann, weil eben das



Ohr auch nur die zusammengepreßten Tonwellen vernimmt, in der die feinen Schwingungen verschwinden.

Aber erst die feineren Schwingungen bringen dem Hörer den vollen Genuß eines Orchesterkonzerts. Voraussetzung für eine dementsprechende Lautsprecherwiedergabe wäre eine Anordnung, die den Tonwellen die Möglichkeit gibt, sich vor dem Eindringen ins Ohr auf eine größere Fläche zu verteilen, so daß sie

also nicht mehr von dem konzentrischen Punkte direkt den Weg zum Hörer nehmen. Das kann nur dadurch geschehen, daß den Schallwellen der gerade Weg verhaßt wird. Dazu wird am besten eine bestimmte Fläche verwendet, die unter verschiedenen großen Winkeln den aus dem Lautsprecher dringenden Schall zurückgibt. Um nun bei der Brechung der Schallwellen nicht allzu große Verluste zu erreichen, verwende man eine möglichst glatte Fläche; am vorteilhaftesten ist Glas. Am klarsten wird der Empfang sein bei Anordnung nach Skizze 1. In diesem Falle befindet sich die zur Verwendung kommende Glasfläche, sei es eine Spiegel- oder Fensterfläche, in 10 bis 15 Zentimeter Entfernung parallel vor der Trichteröffnung. Zweckmäßig ist bei dieser Anordnung ein Lautsprecher mit kleinerer Trichteröffnung, weil die durch die Trichteröffnung bedingte hohe Tonlage tiefer wird und einen vollen, abgerundeten Klang ergibt. Die Wiedergabe ist um so besser, je größer die Reflexionsfläche ist.

Eine größere gut verteilte Lautstärke ergibt die Anordnung nach Skizze 2. Hier kann ein größerer Trichter zur Verwendung kommen. Die Glasfläche wird in einem Winkel von 30 bis 45 Grad gegen den Lautsprecher gestellt.

Lautstärke und Klangmodulation sind natürlich bei beiden Anordnungen zu verlieren, indem Entfernung und Gradwinkel der Glasfläche zum Trichter verändert werden. W. Büfcher

## Die Rache der Reporter

### Eine Wilhelm-Liebnecht-Anekdote

Im Jahre 1887 reiste Wilhelm Liebnecht auf etwa drei Monate nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Als bekannter deutscher Politiker erregte er natürlich das Interesse der amerikanischen Zeitungen. Ihre Reporter umschwärzten ihn denn auch, sowie er nur seinen Fuß auf Reporter Boden niederlegte. Auf der Reise durch das Innere der Staaten sah er sich immer wieder von ihnen umlagert und bekümmert. So entschloß er sich jedes Interesse abzulehnen, so wenig konnte er doch versichern, daß die unglücklichsten Berichte in den Blättern erschienen, für deren Inhalt er verantwortlich gemacht wurde.

Einmal mußte ihn ein Reporter in einer mittleren Fabrikstadt mit allerhand Fragen bedrängen zu überlisten, daß er sich ihm, ohne seinen Namen zu nennen, als der Bekannte eines deutschen Reichstagsabgeordneten vorstellte. Als Liebnecht kurz vor seiner Abreise aus der Stadt die Unterhaltung mit dem Herrn als einen drei Spalten langen Bericht im Hauptblatt des Ortes wiederfand, sträubte sich ihm die Haare ob des Blödsinns, dessen Autorität man ihm zuschob.

Sehr erheitert hat Wilhelm Liebnecht indessen die mannigfaltige und widersprüchliche Beschreibung seiner Person. Da sprach er bald sitzend englisch, bald stehend deutsch, bald liegend französisch, bald stehend deutsch, bald liegend französisch. Der eine Reporter fand ihn zu phantasiehaft, der andere zu nüchtern, der eine zu aufreizend, der andere zu schlüpfig. Dem einen war er zu dick, dem anderen zu dünn. Einmal war er ein aufgedunsener Mensch mit einem Gesicht, in das sich alle Wasser und schlechten Eigenschaften eingegossen hätten, dann wieder war er eine imponierende Erscheinung, die in ihrem Neuen wie in ihrer Bekanntheit eine auffallende Ähnlichkeit mit Blaine aufwies, dem ehemaligen Präsidentschaftskandidaten, der ein unüberwindlicher Hainke bei den Gegnern, ein Ausbund von Tugend bei den Freunden war.

In Chicago nun sollte Liebnecht erfahren, daß sich die amerikanischen Reporter nicht so ohne weiteres damit abfinden, abgewiesen zu werden.

Schon auf dem Bahnhofs wurde er von einem Dutzend der blühendsten Journalisten empfangen. Mit der Begründung, daß er müde sei und daß der ihn begleitende Herr — ebenfalls ein Journalist — mitteilen könne, was man zu wissen wünsche, hatte sich Liebnecht vor dem Entkommen gerettet. Raum oder betrat er kein Hotel, als schon wieder sechs Reporter auf ihn zuhauerten. Durch eine glückliche Fügung gelang es Liebnecht auch jetzt, sich mit dem ihn begleitenden Freunde in einen nahegelegenen Bierkeller zu flüchten. Endlich glaubte er sich in Sicherheit. In einer Ecke begann er sich bequem zu machen und zu plaudern. Da wachte der Wirt dem Freunde. Ein kurzer Wortwechsel. Des Freundes Gesicht verlor sich. Er kam zurück zu Liebnechts Tisch. „Sie sind wieder da. Da muß ein paar Worte mit Ihnen reden!“

„Ja, natürlich“, sagte Liebnecht auf, trat aber keine Reimiger und erklärte kategorisch:

„Ich habe heute keinen Stunden auf der Eisenbahn geessen, erlauben Sie mir, daß ich mich einige Minuten erhole. Ich habe hier einen Freund getroffen, den ich seit fünf Jahren nicht gesehen. Geben Sie, daß ich ein paar Minuten in Ruhe mit ihm reden kann. Wenn Sie in einer halben Stunde wieder hier sein wollen, so bin ich bereit, ein Glas Bier oder Wein mit Ihnen zu trinken oder auch sonst mit Ihnen zu plaudern, interessenlos oder laßte ich mich nicht, das sage ich im Voraus. Dagegen würde ich Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mit dem einen einzigen Jungen über Amerika und amerikanische Zustände beschnitten wollten. Ich bin nämlich auch Reporter.“

Damit verabschiedete Liebnecht die Herren. Am anderen Morgen aber fand in einigen Chicagoer Blättern zu lesen:

Ein renommierter Volksvertreter  
Gestern abend 8½ Uhr traf der deutsche Reichstagsabgeordnete Wilhelm Liebnecht hier ein und zeigte sofort einigen Berichtern



Herr August Wiestoff  
(Dem Allen sein Sohn)  
war jeder die Schwermut  
in eigener Person.  
Jüngst schickte den „Jacob“  
ein Freund zu ihm nach:  
der Wiestoff, der Wiestoff,  
der — laßt sich krumm!

„Der Wahre Jacob“, das weltbekannte Witzeblatt, kostet trotz erhöhtem Umfange nur 30 Pf. Bestellen noch heute beim Zeitungsverleger oder in deiner Volkshausbibliothek.

hiesiger Zeitungen gegenüber die seiner Nation eigene Achtung der Presse. Unmittelbar nach seiner Ankunft im ... Hotel verschwand er und wurde einige Minuten darauf in einem Bierkeller in Gesellschaft mehrerer seiner bluttrinkenden Landsleute entdeckt, mit einem riesigen Stück weißfäulischen Schmalzens in der einen Hand und einem Humper „Lagerbeer“ in der anderen.

Das war die Rache der Reporter.

Karl Klisch.

## Partei-Nachrichten

### Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat: Johannisstr. 43 I. Telefon 2245.  
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geöffnet.

### Sozialdemokratische Frauen

Ausflug nach Scharbeutz (Kielerheide) Sonntag, den 10. Juli, nachmittags 2 Uhr ab Burgfeld. Mitgliedsbücher vorzeigen.

Markt, Donnerstag, 7. Juli: Abendbesprechung im Lanterhof, Treffpunkt: Schule Heinrichstraße, 8 Uhr.

Sonntag, den 10. Juli: Ausflug nach dem Heim der Arbeiter-Wohlfahrt Scharbeutz, ab Burgfeld, Henrichstraße, 2 Uhr nachmittags. Anmeldung bis zum 8. Juli bei den Bezirksleiterinnen oder Lüchowstraße 18 I.

Scharbeutz, Mittwoch, den 6. Juli, abends 8 Uhr Versammlung bei Scharbeutz. Tagesordnung: Vortrag der Gewerkschaften. Bericht über den 1. Tag.

### Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43 I.  
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 7½-9 Uhr.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Mitgliedsversammlung. Mitgliedsbuch ausstellen. Sonstige Angelegenheiten nicht.

Sonntag, den 6. Juli treffen wir uns 7½ Uhr an der Schule. Briefliche Zusammenkunft. Jeder muß erscheinen.

Scharbeutz, am Freitag, den 8. Juli, abends 8 Uhr findet unsere erste Monatsversammlung im Lanterhof statt. Am nächsten Sonntag wird gefeiert!

## Proletarischer Sprecher

Mittwoch, 8. Juli, abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus, J. u. Chormusik „Europa“ mitbringen. Alle Mitglieder müssen pünktlich erscheinen. Von den Solisten darf keiner fehlen.



## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pl.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

11. Beziel. Alle Kameraden, die mit dem Rade am Sonntag, dem 10. Juli nach Aarau fahren, treten mittags 12.30 Uhr in der Waisen-Allee an. Jungmannschaft, Bez. Stadt. Versammlung am Donnerstag, dem 7. Juli, abends 8 Uhr: „Eiche“, Schl.-macherstraße.  
Jungmannschaft, Bez. Markt. Freitag, den 8. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung bei Groß, Kottwitzstraße. Gruppenführer anfragen.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung! A. u. J. Donnerstag, den 7. Juli, 8 Uhr abends: Vortrag des Jugendleiters: Theater und Kulturbewegung. — Alle Fahrgänger müssen zwecks kurzer Besprechung 7½ Uhr abends erscheinen.  
Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten. Zusammenkunft am Donnerstag, dem 7. d. Mts., 8 Uhr abends, im Jugendheim. In diesem Tage müssen auch alle Anmeldungen für die Wanderfahrt nach Pflanzbergen.

## Arbeiter-Sport

Alle Fußballisten für diese Rubrik sind an den Sportigen Max Grosse, Gr. Stoppelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität, Ortsgruppe Lübeck, Abteilung Motorradfahrer. Am Mittwoch, dem 6. Juli, abends 8 Uhr findet unsere Monatsversammlung bei Stallbaum, Dannewitzstraße 74 statt. Stellungnahme zum Tempofahren am 11. Juli. Der Vorstand von der Ortsgruppe ist auch eingeladen, auch der Bezirksvorsteher muß erscheinen.  
Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Am 7. Juli, abends 7½ Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. — Am 13. Juli, abends 7½ Uhr: Versammlung. — Am 10. Juli, 2 Uhr: Abfahrt Friedrichsberg-Platz nach Habelhöhe. — Am 17. Juli, 2 Uhr: Abfahrt Rühlentor-Brücke nach Büßau. — Am 11. Juli, abends 8 Uhr: Fahrt-Sitzung bei Humbe.

## Wetterbericht der deutschen Gewarte

Hoher Druck liegt über Mitteleuropa und Skandinavien. Der große Tiefdruckwirbel im Westen auf dem Ozean ist mit seinem Kerngebiet seit zwei Tagen an derselben Stelle geblieben und seit heute schwächer geworden. Da seine Lage sich nur wenig ändern wird, können nur die Ausläufer dieses Tiefs die Wetterlage bei uns vorübergehend stören, indes sie die Entwicklung von Gewittern begünstigen. Augenblicklich ist eine Gewittergefahr in Holland zu erkennen, die langsam ostwärts ziehen wird.

Wahrscheinliche Witterung am 6. und 7. Juli:

Schwache, unruhige Winde, heiter bis wolfig, trocken, warm, Gewitter.

## Schiffsnachrichten

### Lübeck-Südliche Mittelschiffahrt

D. Olga ist am 4. Juli, 17 Uhr von Rostock nach Rostock abgegangen.  
D. Dänig ist am 5. Juli, 7 Uhr in Lübeck angekommen.

### Angekommene Schiffe

5. Juli  
M. Vera, Kapl. Marson, von Rostock, 1 Tg. — D. Bürgermeister Lafrenz, Kapl. Gausner, von Scharbeutz, 3 Td. — D. Escania, Kapl. Sege, von Aarhus, 1 Tg. — M. Chaitine, Kapl. Amundson, von Ujeff, 10 Tg. — D. Hoffmann, Kapl. Pilet, von Hellen, 1 Tg. — D. Frel, Kapl. Jagerlund, von Rostock, 3 Tg. — D. Koldahl, Kapl. Mathiesen, von Abo, 3 Tg. — M. Silba, Kapl. Deistermann, von Rostock, 1 Tg. — M. Alice, Kapl. Nielsen, von Dänig, 1 Tg. — M. Ender, Kapl. Andersen, von Marstal, 1 Tg. — M. Raagen, Kapl. Rög, von Habelhöhe, 1 Tg. — M. Duen, Kapl. Hay, von Hagenkop, 2 Tage.

### Abgehende Schiffe

5. Juli  
D. Imatra, Kapl. Meyer, von Wismar, 3¼ Tg. — M. Alma, Kapl. Schönte, von Rostock, 2 Td. — M. Alice, Kapl. Christensen, von Dänig, 2 Tg. — M. Silba, Kapl. Rög, von Habelhöhe, 3 Tg. — M. Eugen, Kapl. Carlsson, von Rostock, 1 Tg. — M. Hermann Joo, Kapl. Lorenzen, von Riel, 1 Tg. — M. Anna, Kapl. Bachmann, von Rostock, ½ Tg. — S. Marie, Kapl. Hansen, von Scharbeutz, 3 Tg. — D. Rastlund, Kapl. Warming, von Aarhus, 2 Tage.

### Angekommene Schiffe

6. Juli  
M. Olga, Kapl. Nielsen, nach Randers, Brittsen. — M. Antares 2, Kapl. Klüber, nach Aarhus, Gals. — D. Lyland, Kapl. Erensen, nach Kopenhagen, Leer. — D. Anna Kunzmann, Kapl. Wiestoff, nach Emden leer. — D. Escania, Kapl. Sege, nach Hagen, Leer. — D. Hansa, Kapl. Ruff, nach Kopenhagen, Städtg. — D. Rostock, Kapl. Gigger, nach Danzig, Leer. — D. Marine, Kapl. Le Grand, nach Danzig, Leer. — D. Jaebeten, Kapl. Wallejen, nach Scharbeutz, Städtg. und Gipsf.

### Abgehende Schiffe

6. Juli  
D. St. Gertrud, Kapl. Witow, nach Danzig, Städtg. — M. Christian, Kapl. Hansen, nach Rostock, Brittsen.  
Lübeck-Ryburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
D. Bürgermeister Eichenburg ist am 5. Juli, 7 Uhr in Lübeck angekommen.

## Ronalschiffahrt

### Eingehende Schiffe

Rr. 610, Scharbeutz, Groß-Rostock, 580 Td. Steinsh, nach Scharbeutz. — Rr. 551, Beder, Grünwalde, 502 Td. Siedelsh, von Bardy. — Güterdampfer Katharine Berling, Schiffer Otto, Wittenberge, 151 Td. Städtgüter, von Waggelburg. — Rr. 619, Schöff, Lauenburg, 162 Td. Hafer, von Hamburg. — Rr. 7301, Wiers, Lauenburg, 49 Td. Mais, von Hamburg. — Rr. 5761, Schipper, Berlin, 200 Td. Roggenmehl, von Tangermünde. — Rr. 6051, Ehrlich, Schönwalde, leer, von Hamburg. — Rr. 6245, Dördrand, Finkenberg, 134 Td. Städtgüter, von Hamburg.

### Ausgehende Schiffe

Güterdampfer Anni, Kapl. Tiebemann, 165 Td. Städtgüter, nach Waggelburg. — Rr. 1620, Döhningen, Rühsh, leer, nach Hamburg. — Rr. 284, Scheibsh, Lübeck, 300 Td. Jener, nach Berlin. — Rr. 680, Städtg. Lübeck, leer, nach Hagen. — Rr. 629, Brühns, Lübeck, leer, nach Gipsf. — Rr. 2870, Jachelt, Rühsh, 497 Td. Gt., nach Hamburg.

## Marktberichte

Hamburger Getreidemarkt vom 5. Juli. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Preise in Reichsmark für 1000 Kilo. Von ausländischem Brotgetreide war Roggen auswärtig und ausländische Gerste sowie Mais wurden weiter erwähnt. Inländisches Getreide war unverändert, aber das Angebot hat sich etwas vermehrt. Weizen 200-202, Roggen 200-207, Hafer 250-252, Sommergerste 25-260 ab inländischer Station. Ausländische Gerste 223-229, Mais 175-177, helbes waggonsförmig Groß-Hamburg verpakt. Dalküben und Roggenmehl sehr ruhig. Spirit. Hamburg, 5. Juli. Solo 24-24½ Gulden, auf Lieferung 22-23 Gulden per Hektoliter ab Transithafen. Leuberg ist.

Schweinemarkt. Hamburg, 5. Juli. Direkt dem Schlachthof zugeführt 486, der Markthalle 5202, zusammen 5688 Stück. — Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Fettchweine 55-55, mittlere 50-50, geringere 45-45, gute leichte Ware 56-57½, geringe Ware 50 bis 55, Sauen 48-52, — Handel mittelmäßig.

Rindfleischmarkt. Auftrieb: 1089 Stück. — Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Rindfleisch 82-87, mittlere Rindfleisch 72-78, geringe Rindfleisch 55-68, geringste Rindfleisch 35-46. — Handel ruhig.

Bericht über die Milch- und Kalkmilchmarkt. Dr. Fritz Schmidt für Fischerei Lübeck und Fischerei: Hermann Sauer für Fische: Carl Reichardt. Druck und Verlag: Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

**Färberei Lehfeldt**  
Anzug bügeln  
2.-RM.  
Läden in allen Stadtteilen  
Fernruf 2229

**Goldene Trauringe**  
das Paar von 8.-RM. an  
**Geschenk-Artikel**  
in großer Auswahl, billigste Preise  
**Ernst Butt**  
Goldschmied, Sandstraße 21

**Bestattungen**  
in jeder Ausführung  
Friedhofsgelände, Grab, Grabstein  
mit Inschrift von 150 RM an liefert  
**F. Barby, Huxstr. 117**  
Telephon 24044 (816)

**Färberei und chem. Reinigung**  
**W. Reimers Nfg.**  
Fernruf 3082  
färbt — reinigt  
plissiert alles  
Fischergroße 50 — Kohlmarkt 17